Ausgabe 4/2016 • C44904

PROVIEH seit 1973

PROVIEH

MAGAZIN

Vielfalt erleben

Liebe Mitglieder, liebe Leserinnen und Leser

es ist ein menschliches Dilemma, dass wir zwar alle auf dem Planeten Erde leben, aber trotzdem nicht in der gleichen Welt. Jeder von uns lebt vielmehr in seiner eigenen Wahrnehmungs-Blase. Ich kann niemals „das Ganze" sehen oder die „einzig richtige Wahrheit". Ich sehe immer nur einen Ausschnitt der Wirklichkeit, und dieser Ausschnitt hängt sehr davon ab, wo ich gerade in meinem Leben stehe und womit ich mich beschäftige. Meine Realität wird also von meiner Wahrnehmung bestimmt. Ein Beispiel: Wollten Sie sich schon mal ein neues Auto oder Fahrrad kaufen, und plötzlich tauchte überall genau das Modell auf, für das Sie sich auch entschieden haben? Fast jeder kennt dieses Phänomen, aber für gewöhnlich sind nicht plötzlich mehr Autos oder Fahrräder genau dieses Typs auf den Straßen unterwegs. Vielmehr wurde hier unser Interessengebiet zu einem Filter für unsere Wahrnehmung.

Für mich gehören beispielsweise Begriffe wie Kastenstände, Schnabelkürzen oder die Tierschutznutztierverordnung zum alltäglichen Umfeld. Und weil ich mich ständig mit dem „Nutz"tierschutz befasse, filtere ich auch bewusst wie unbewusst genau diese Themen aus meiner Umwelt heraus. Nur weil für mich aber Tierschutz zu meinem Leben gehört, muss das für andere noch lange nicht gelten. In Gesprächen haben wir manchmal das Gefühl, eine Kluft liege zwischen uns und unserem Gegenüber, die nur schwer zu überwinden ist. Dazu hegen wir oftmals bestimmte Erwartungen und sind enttäuscht, wenn die Reaktion unseres Gesprächspartners anders ausfällt, als wir es uns erhofft haben. Als Folge wird die Kluft

Christina Petersen

noch größer, wir fühlen uns noch ohnmächtiger und manchmal auch wütender.

Doch das muss nicht sein. So wie ich in meiner subjektiven Wahrnehmungs-Blase stecke, so steckt mein Gesprächspartner in seiner – und er schuldet uns nichts. Wenn ich nicht erwarte, dass er mich unbedingt verstehen muss, bin ich auch nicht enttäuscht. Im Gegenteil, ich bin sogar offener, freier und besser in der Lage andere Perspektiven einzunehmen. Wir leben in vielen Welten, aber sie überlappen sich. Wenn wir offen auf einen Menschen zugehen und uns ehrlich für seine „Wahrnehmung der Dinge" interessieren, kommen wir viel schneller auf einen gemeinsamen Nenner – und auf Lösungen.

Ihre Christina Petersen, Redakteurin

Glücksschwein

Kurz vor Silvester taucht es wieder überall auf und gern verschenkt man es auch mit den besten Wünschen und Hoffnungen für das neue Jahr: das Glücksschweinchen. Die Symbolik vom Schwein als Glücksbringer geht auf die Antike zurück. Bei den Griechen und Römern stand der Besitz von Schweinen für Wohlstand und Macht, denn wer Schweine hatte, verfügte auch über Nahrung und Geld. Auch bei den Germanen war das Schwein ein positiv besetztes Sinnbild. Wegen seiner Vermehrungsfreude wurde es eng mit „Fruchtbarkeit" in Beziehung gesetzt und bei besonderen Anlässen geopfert und verzehrt. Damit ist die Vorstellung vom Schwein als Glückssymbol deutlich älter als modernere Bedeutungsverknüpfungen, wonach das Schwein unrein sei.

KURZ NOTIERT
Urteil zur Breite von Kastenständen 5

TITELTHEMA
Schweine in Papua – kostbarer als Bargeld 9
Kühe in Indien – heilige Tiere oder Leckerbissen 12

KAMPAGNE
Tierschutz im Unterricht 6
Schwanzbeißen durch Zucht auf Höchstleistungen 14
Stellungnahme von PROVIEH zum Ausstieg bei der Initiative Tierwohl 18
Lasses Weg vom polnischen Schlachtfohlen zum Holsteiner Traumpferd 22
Aufruf zur siebten „Wir haben es satt!"-Demonstration 26
Gemeinsam für den Nutztierschutz 27
Kein Herz für Kühe: Bundesregierung gegen Haltungsverordnung 37

MAGAZIN
Artgemäße Schweinehaltung auf dem Hausberghof 28
Was ist eigentlich Schweineleasing? 31
Besuch beim Ziegenhof im Wiesengrund 32
Zu Besuch bei „Stolzen Kühen" 34
Happy End für Fee 38
Der 15. Garten: Das Netzwerk zur Nahrungssouveränität in Syrien 40
Pelzfrei durch den Winter 43
Gutes tun – über das Leben hinaus 50

LICHTBLICK
Tierschutz-Nachwuchs 8

BUCHTIPP
Das Schweinesystem 20

GEFÄHRDETE NUTZTIERRASSEN
Das Walliser Schwarznasenschaf 46

FLEISCHFREI MIT GENUSS
Apfelriegelchen 44

GÄNSEFÜSSCHEN 48

IMPRESSUM 51

DAS ALLERLETZTE 52

Fast die Hälfte ihres Lebens verbringen Sauen in engen Metallkäfigen

Urteil zur Breite von Kastenständen

Das Bundesverwaltungsgericht hat das Urteil des Oberverwaltungsgerichtes Magdeburg zur Breite von Kastenständen in Schweinehaltungen bestätigt. Die vom Tierhalter Adrianus Straathof beantragte Zulassung der Revision wurde abgelehnt.

In Deutschland werden Sauen üblicherweise bis zu fünf Wochen nach dem Besamen in kleinen Metallkäfigen (Kastenständen) bewegungsunfähig gehalten. In dem richterlichen Verfahren ging es um die Frage, ob Sauen zumindest die Möglichkeit zusteht, so zu ruhen und zu schlafen, dass sie nirgendwo anstoßen und nicht von einer Artgenossin behindert werden. Das höchste deutsche Verwaltungsgericht hat nun deutlich gemacht, dass Kastenstände unter 70 Zentimeter Breite nicht mehr zulässig sind und die individuelle Beurteilung zukünftig bei den Veterinärämtern liegt. Das Urteil bezieht sich auf die Tierschutznutztierverordnung, die besagt, dass die Breite des Kastenstandes mindestens dem Stockmaß (Schulterhöhe) der Sau entsprechen muss. Diese höchstrichterliche Entscheidung hat weitreichende Konsequenzen, auch für geplante Stallanlagen. Bei der Bewertung von Kastenständen müssen die Kreisveterinärbehörden nun die eindeutigen Vorgaben des Bundesverwaltungsgerichts berücksichtigen. Bisher wurde die Vorschrift von Landkreis zu Landkreis unterschiedlich interpretiert. Nun gilt die Vorschrift individuell für jedes in einem Kastenstand gehaltene Schwein. Die Landesbeauftragte für Tierschutz Madelaine Martin dankte auch ausdrücklich den Behörden: „Sie haben nicht weggesehen, sondern klare Rechtsbrüche als solche benannt. Offensichtlich kann aus der immer allseits beklagten Ohnmacht der Veterinärbehörden auch eine Macht im Sinne des Tierschutzes werden, wenn die Umsetzung geltenden Rechts ernst genommen wird."

Jetzt gilt es die Ausgestaltung der konventionellen Schweinehaltung komplett zu überdenken. PROVIEH meint: Breitere Kastenstände sind langfristig keine Lösung. Eine tiergerechte Gruppenhaltung und freie Abferkelung sind möglich und auch in Deutschland umsetzbar.

Christina Petersen

Tierschutz im Unterricht

Viele Schüler interessieren sich sehr für den Tierschutz

Erlebnisbericht einer Tierschützerin, die auszog um zu unterrichten

Unser „Informationsheft für Schüler – Unsere „Nutz"tiere" ist nun schon seit einigen Monaten im Umlauf. Die große Resonanz überwältigt uns. Wir fühlen uns in dem Vorhaben bestärkt, Schulkindern ein Grundwissen zur „Nutz"tierhaltung und zum Tierschutz zu vermitteln.

PROVIEH im Schulunterricht

Zusammen mit dem Interesse an unseren Schulheften kamen auch Anfragen zur Begleitung des Schulunterrichts durch PROVIEH-Fachreferentinnen. So durfte ich bereits an mehreren Schulen in unterschiedlichsten Klassenstufen zu vielfältigen Themen rund um die „Nutz"tierhaltung unterrichten. Und es war toll! Im Vorfeld habe ich mich zuerst mit den Lehrern ausgetauscht, um die Inhalte meiner Vorträge zu besprechen. In einer Schule ging es beispielsweise um den Einfluss der industriellen Tierhaltung/Landwirtschaft auf den Klimawandel – ein Aspekt, der ja gerne stiefmütterlich von der Politik behandelt wird. Eine andere Lehrerin wollte näher auf die Bedürfnisse der „Nutz"tiere eingehen und den Unterricht nicht nur als reine Vortragsveranstaltung sondern als eine Art Workshop gestalten.

Gut informierte Schüler

Durchschnittlich 25 Augen- und Ohrenpaare waren pro Klasse auf mich gerichtet. Ich war positiv überrascht, mit welcher Neugierde und welchem Vorwissen die Schüler an die Thematik herangingen. Der Großteil der Schüler hatte bereits mit unserem Informationsheft gearbeitet, worauf wir aufbauen und im Zweifel noch einige Verständnisfragen klären konnten. Immer wieder fiel mir auf, mit welcher Betroffenheit einige Schüler auf die zum Teil tierquälerischen Haltungssysteme reagierten. Sie konnten einfach nicht begreifen, was so gut daran sein soll, dass Tiere zusammengepfercht, ohne Auslauf und Sonne gehalten werden und dass das auch noch gesetzlich erlaubt ist. Meine Vorträge zeigen niemals blutende oder misshandelte Tiere. Trotzdem sind die Zustände bedrückend. Nach dem Unterricht blieben immer ein paar Schüler zurück, um weitere Fragen zu stellen. Eine Frage wiederholte sich dabei: „Was kann ich tun, damit sich etwas verändert?" Wie im Schulheft auch, geben wir den Schülern gerne Impulse.

Unsere Zukunft

Die Schüler und Lehrer haben mir gezeigt, wie wichtig es ist, dass wir diese Art der Aufklärung betreiben. Ich bin dankbar, dass ich die Möglichkeit habe, zu einer anders denkenden, aufgeschlosseneren und empfindsameren Welt beizutragen. Wenn sich diese Kinder durch ihr Hintergrundwissen für eine nachhaltige Landwirtschaft stark machen, schaffen sie es vielleicht, eine positive Zukunft mitzugestalten. „Kinder sind unsere Zukunft" heißt es.

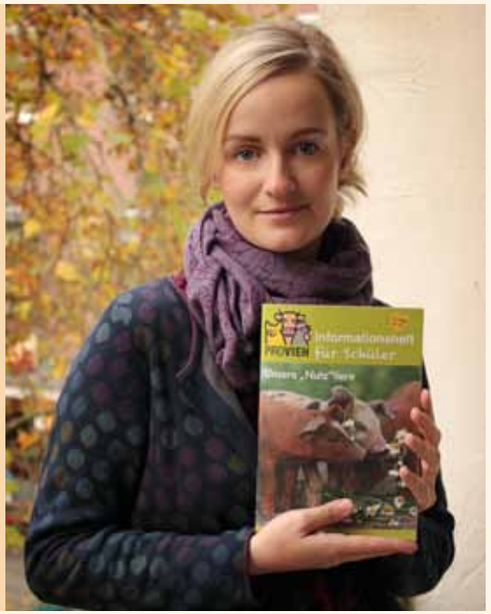
Stefanie Pöpken

INFOBOX

PROVIEH-Schulheft

*Sie möchten auch unser 52 Seiten starkes „Informationsheft für Schüler – Unsere „Nutz"tiere" in Ihrer Klasse einsetzen? Nichts leichter als das. Sie können das Heft ganz einfach in unserem Online-Shop bestellen: **www.provieh-shop.de.***

*Möchten Sie Ihren Unterricht durch eine unserer Fachreferentinnen bereichern? Unter **0431. 248 28-14** können Sie Kontakt mit uns aufnehmen. Wir beantworten Ihre Fragen gerne, besprechen mögliche Unterrichtsinhalte und weitere Modalitäten.*



Tierschutz-Nachwuchs

Viele Jugendliche setzen sich bereits für den Tierschutz ein

Um in unserer Gesellschaft dauerhaft Veränderungen zum Wohle der „Nutz"tiere herbeizuführen, richten wir unser Augenmerk nicht nur auf die Erwachsenen, sondern auch auf unseren Tierschutz-Nachwuchs. Deshalb freut es uns ganz besonders, dass wir in diesem Jahr unser „Informationsheft für Schüler" fertigstellen konnten. Durch unser Schulmaterial kamen junge Menschen auf uns zu, die sich in Projekten mit dem Thema Massentierhaltung beschäftigten und sehr engagiert für die Tiere einsetzten. Sie planten und veranstalteten zum Beispiel mit großem Engagement Informationsabende, um über den „Nutz"tierschutz aufzuklären, sammelten Spenden für PROVIEH oder machten sich auf andere Art und Weise für „Nutz"tiere stark. Das hat uns sehr beeindruckt. Vielen Dank für euren Einsatz! Auch unser Tierschutztrainerseminar 2016 war ausgebucht und wurde begeistert aufgenommen. Ein Folgetermin für 2017 steht bereits.

Schweine in Papua – kostbarer als Bargeld

In Papua-Neuguinea, genauer gesagt in Irian Jaya, einem Teil von Neuguinea hat das Schwein in den Mythen der Einheimischen einen festen Platz. Die Eipo, ein Stamm der Bergpapua, glauben, dass alle Menschen von sakralen Urschweinen abstammen. Andere Mythen besagen, dass Schweine als Geister in Form von Steinen den Fluss hinuntergespült wurden. Beim Erreichen des Ufers entstanden aus ihnen Menschen, Hunde und Schweine.

Auch Naturphänomene, wie Erdbeben und Blitze werden mit Schweinen in Verbindung gebracht. So sind die Eipo überzeugt, dass in der Mitte der Welt ein Schwein ruht. Wenn es sich bewegt, bebt die Erde.

Die Bergpapua

Irian Jaya ist von einer Gebirgskette mit Gipfeln in 3.000 Meter Höhen durchzogen. Hier leben die Eipo. Ihre Existenz wurde erst 1945 durch Luftaufnahmen bekannt. Bis in die 70er Jahre hatten die Bergpapua keinen Kontakt zur durch die westliche Zivilisation geprägten Außenwelt. Danach wurde das größtenteils isolierte Gebiet langsam sowohl durch Forscher als auch durch die indonesische Regierung erschlossen.

Die meisten Dörfer sind inzwischen missioniert und viele sind zum christlichen Glauben übergewechselt; trotzdem ist der alte überlieferte Glaube mit Mythen und den dazugehörigen Riten noch intakt.

Schweine als Tauschware

Schweine sind im Hochland von Irian Jaya extrem wichtig und werden als äußerst wertvoll angesehen. Die Eipo haben ein kompliziertes und bis ins kleinste Detail ausgeklügeltes Schweinetauschsystem. Das erste Verschenken eines Schweines und damit die Aufnahme in den Tauschkreislauf findet in der Regel statt, wenn ein Kind fünf oder sechs Jahre alt ist. Bald darauf gibt der Beschenkte ein Schwein an das Kind zurück.

Im späteren Leben wird der Austausch von Schweinen und anderen Gütern verstärkt, um Handelsbeziehungen, Freundschaften und Hochzeiten zu schließen. Sogar Feindschaften und Verbrechen können mit einem Schweinegeschenk beendet oder gesühnt werden. Hier-

durch erweitert sich der Schweinetauschkreis eines Mannes. Beim Tod eines Angehörigen wird dem Trauernden ein Kondolenzschwein geschenkt. Das Teilen des gekochten Fleisches mit anderen Mittrauernden wird erwartet.

Liebevoller Umgang

Die Schweinezucht findet immer in Zusammenarbeit mit dem ganzen Dorf statt, da niemand einen Zuchteber über längere Zeit behalten will. Die Eber müssen ständig beaufsichtigt werden, da sie sonst andere Schweine verletzen oder sich mit weiblichen Tieren paaren könnten. Daher muss der Eber meist an die Leine. Die jungen männlichen Schweine werden, nachdem man sie einmal als sehr junges Tier die Säue decken lässt, kastriert.

Die Eipo geben einzelnen Schweinen Namen, die keine besondere Bedeutung haben und Namen, die entsprechend dem Geschlecht und Alter des Tieres angewendet werden. Die Aufzucht der Schweine erfolgt mit großer Sorgfalt. Sie liegt in der Hand der Frauen, die sich mit viel Liebe um die Ferkel kümmern und die erwachsenen Schweine hüten. Früh morgens werden die Tiere nach draußen gebracht und zunächst an ihrem Futterplatz festgebunden. Später am Tag dürfen die Schweine in brachliegenden Gärten wühlen, suhlen und fressen. Nachts schlafen sie entweder direkt in den Familienhütten oder darunter in speziell angelegten Schweinepferchen. Ab und zu werden auch eigene Hütten für sie gebaut. Die Tiere hängen sehr an ihren Betreuerinnen, von denen sie Streicheleinheiten und Liebkosungen bekommen. Kleine Ferkel werden wie Kleinkinder in Netzen umhergetragen, größere Schweine folgen den Frauen wie guterzogene Hunde.

Die Schweine werden je nach Alter unterschiedlich ernährt. Sehr junge Tiere unter zwei Kilo bekommen weichgekaute Süßkartoffeln, die entweder aus der Hand oder direkt aus dem Mund an das Ferkel verfüttert werden. Die Fütterung der Tiere und die Mahlzeiten der Menschen finden zur gleichen Zeit statt. Manchmal wird den Ferkeln sogar die Brust gegeben, wenn die Versorgerin gerade ein eigenes Kind stillt. Etwas ältere, aber noch nicht ausgewachsene Tiere werden von der Dorfgemeinschaft mit gekochten Süßkartoffeln versorgt. Dazu bekommen sie zerkautes Zuckerrohr und in geringem Umfang auch Blattgemüse. Später gibt man ihnen die Süßkartoffeln roh.

Mythen und Glauben

Die Eipo gehen davon aus, dass ein Schwein geschlachtet werden will. Versäumt man dies, rächt sich das Schwein, indem es seinen Besitzer verlässt. Hausschweine werden nur zu besonderen Anlässen geschlachtet, wie beispielsweise für Gäste. Bei rituellen Anlässen werden geweihte, speziell für diese Anlässe ausgewählte Schweine getötet.

In jedem Dorf der Eipo gibt es eine bestimmte Anzahl geweihter Schweine, die in drei Kategorien unterteilt werden. Die erste Gruppe umfasst Schweine, die dorfumfassend zur Sicherung des Schweinebestandes geweiht werden. Sie werden bei allen Schweineriten an erster Stelle geschlachtet. Die zweite Gruppe besteht aus Schweinen, die den Ertrag der Gärten erhalten sollen. Als dritte Gruppe gibt es schließlich die Schweine, die zum Schutz vor Feinden geweiht werden.

Für die tägliche Ernährung der Eipo spielt Schweinefleisch allerdings keine entscheidende Rolle, da der Bedarf in erster Linie aus pflanzlichen Quellen, vor allem durch die Süßkartoffel, gedeckt wird. Wird ein Schwein getötet, wird das gesamte Schwein gegessen und verwertet. Manche Teile werden sogar zu einer Art Wurst verarbeitet. Die Gedärme werden dann zuerst gesäubert und anschließend mit Fleisch gefüllt. Die Schneidezähne oder die Hauer der Eber von geschlachteten Schweinen findet man oft in Form von Halsketten und Nasenschmuck wieder. Bis heute bilden Schweine für die Eipo eine wichtige Lebensgrundlage.

Angela Dinter

INFOBOX

Wild- und Hausschweine

Schweine gibt es überall im Hochland von Irian Jaya. Dabei wird zwischen Haus- und Wildschweinen unterschieden. In manchen Hochlandgebieten gibt es zudem halb domestizierte Wildschweine. Diese Schweine sind nicht vergleichbar mit bekannten Hausschweinrassen, denn es handelt sich um eher kleine, behaarte Tiere, die dunkel gefärbt sind und manchmal helle Flecken an Kopf oder Hals haben. Sie bewegen sich auch im schwierigen Gebiet des Berglandes sehr geschickt.

Bei den Eipo kümmern sich die Frauen fürsorglich um die Schweine

Kühe in Indien – heilige Tiere oder Leckerbissen

Mit den Straßen der indischen Hauptstadt Neu-Delhi assoziieren viele von uns ein totales Verkehrschaos, große Menschenmengen und: Kühe. Im totalen Gedränge der Autos stehen sie fast überheblich da und schauen unbekümmert in die Gegend. Da fällt es schwer zu glauben, jemand könnte hier den heiligen Tieren etwas zu Leide tun. Doch tatsächlich steht Indien seit 2014 auf Platz Eins der führenden Rindfleischexporteure und Milchproduzenten.

Auf den ersten Blick scheint es ein Widerspruch in sich zu sein. Die Kuh wird in den meisten Regionen Indiens als heilig angesehen. Es ist überwiegend verboten, sie zu töten oder ihr auf jegliche Weise Schaden zuzufügen. Dies ist auch der Grund dafür, dass sich die Tiere kreuz und quer völlig frei durch den Verkehr bewegen dürfen. So können sich die Kühe von Nahrungsmitteln am Straßenrand ernähren, während niemand auf die Idee kommen würde, sie dabei zu stören. Die Verletzung oder Tötung einer Kuh gilt im Hinduismus sogar als Mord. Außerdem sei die Kuh eine Lebensspenderin. Sie verdient es, bis zum letzten Tag ihres Lebens gepflegt zu werden und in einem eigenen Altenheim glücklich zu sterben, so die Überzeugung der Hindus. Darüber hinaus haben jegliche Gaben des Tieres für die meisten Inder eine religiöse Bedeutung. Überraschenderweise erlebte Indiens Landwirtschaft aber in den letzten Jahren eine Wendung. Innerhalb von zehn Jahren hat sich der Export von Rindfleisch mehr als verdreifacht. Ähnlich erging es der Milchproduktion, die heutzutage den wichtigsten Agrarzweig Indiens darstellt. Jährlich exportiert Indien mehr als 150 Millionen Tonnen Milch und über zwei Millionen Tonnen Rindfleisch.

Kühe sind auf den Straßen ein alltägliches Bild

Religiöse Unterschiede

Diese Entwicklung führt zu Spannungen innerhalb des Landes. Hindu-Nationalisten kämpfen für ein landesweites Verbot zur Schlachtung der Kühe. Radikale Gruppen verüben sogar gewalttätige Angriffe auf Fleischtransporter, bedrohen Verkäufer und behindern die Arbeit an Schlachthöfen. Ihr Ziel ist es, diese Entwicklung zu stoppen. In Indien gibt es aber natürlich nicht nur Hindus, sondern auch große Gruppen von Christen und Muslimen. Ihnen ist das Töten von Rindern nicht verboten, wodurch vor allem Personen dieser Bevölkerungsgruppen die Arbeit mit den Kühen übernehmen. Einige setzen sich dafür ein, die Rindfleischbranche auszuweiten. Hinzu kommt, dass das Rindfleisch für ärmere Bevölkerungsgruppen oft eine günstige Alternative zu Geflügelfleisch darstellt.

Eine geschmückte Rinder-Statue aus Stein in einem Tempel

Definition „Rindfleisch“

Bei der Frage nach den Ursachen für das rasante Wachstum des Rindfleischexports spielt die genaue Bedeutung des Wortes „Rindfleisch“ eine wichtige Rolle. Indien verfügt über eine große Population an Wasserbüffeln, die als Büffelfleisch- und Milch in die öffentlichen Statistiken miteingehen. Ebendiese sind offiziell die Hauptquelle des Rindfleisches sowie der produzierten Milch und werden in Indien nicht als Kühe oder heilige Tiere angesehen.

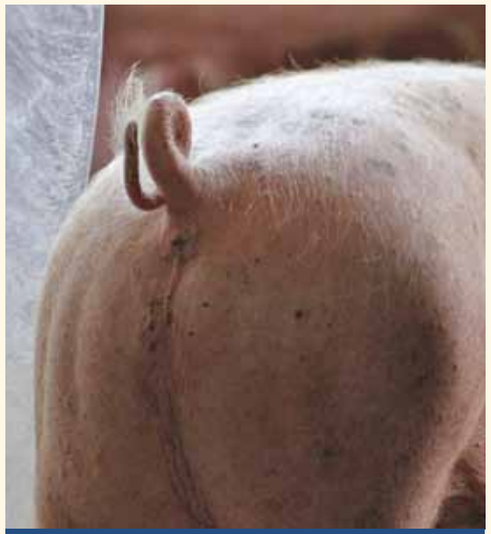
Gesetzliche Bedingungen

Darüber hinaus unterscheiden sich die Heiligkeit der Kuh sowie die Schlachtvorschriften in den unterschiedlichen Bundesstaaten Indiens. In einigen Regionen ist das Töten von Kühen strengstens verboten. In dem Bundesstaat Andhra Pradesh ist es aber beispielsweise erlaubt, ältere Bullen zu schlachten, die als „unproduktiv“ gelten und keine Arbeit mehr verrichten können. So werden viele Rinder oft in die Regionen transportiert, in denen die Regierung eine Schlachtung duldet. Außerdem besteht der begründete Verdacht, dass neben den von der Regierung freigegebenen Schlachthöfen auch illegale Schlachthöfe existieren. Auf diese Weise ist es möglich, die als heilig geltenden Tiere über Umwege doch auf den Teller zu bringen.

Nicht alle Kühe in Indien haben also das Glück, als heilige Geschöpfe die Straßen zu erobern und unbeschwert zu altern. Auch in Indien werden sie zahlreich als „Nutz“tiere gehalten. Und es könnte durchaus möglich sein, dass sich dieser Industriezweig noch wesentlich vergrößert.

Rieke Goetz

Ursachenkette bei Schweinen zum Schwanz- und Ohrbeißen geklärt



Ein gesunder Ringelschwanz

In der industriellen Schweinehaltung beginnt die Ursachenkette für das Schwanzbeißen schon in der Zucht auf Höchstleistungen. Die Muttersauen sollen möglichst oft möglichst viele Ferkel zur Welt bringen, und die Ferkel sollen möglichst schnell heranwachsen und als Mastschweine dann möglichst schnell das Gewicht von rund hundert Kilogramm erreichen, damit sie, etwa ein halbes Jahr alt, geschlachtet werden können. Doch bis dahin müssen sie viel Leid ertragen, zu dem auch das Schwanz- und Ohrbeißen gehören.

Das Problem zu hoher Ferkelzahlen pro Wurf

Wenn eine Sau zwanzig oder mehr Ferkel pro Wurf zur Welt bringen soll, kann sie nicht alle in der Gebärmutter ausreichend ernähren. So werden einige Ferkel tot geboren oder sind so lebensschwach, dass sie in den ersten Lebenstagen sterben oder getötet werden. Bleiben mehr als 14 Ferkel übrig, kann die Sau nicht alle mit ausreichend Kolostrum (Erstmilch) versorgen und deshalb auch nicht mit den Antikörpern gegen Infektionskrankheiten, die ihre Mutter durchlebte. Wegen dieser Unterversorgung werden einige Ferkel von ihrer Mutter getrennt und von einer Ammensau oder künstlich weiterversorgt. Diese Ferkel sind erhöht krankheitsanfällig.

Die Antikörper können nur in den ersten Lebensstunden durch Poren der Darmwand ins Innere des Körpers gelangen, danach sorgt die Süße des Kolostrums für die Schließung der Poren. In den ersten Lebenswochen besteht die Magensäure noch aus Milchsäure, und im Darm werden vor allem Enzyme für die Milchverdauung gebildet. Die so wichtigen Bakterien für die gesunde Darmflora erreichen nach ihrer Aufnahme dann noch lebend den Darm und vermehren sich in ihm. Erst in den Folgewochen wird die Milchsäure durch die Salzsäure abgelöst, die aufgenommene Bakterien abtötet, und im Darm gewinnen Enzyme an Dominanz, die für die Verdauung von Futter benötigt werden.

Diese Umstellungen sind nach vier Lebenswochen noch nicht abgeschlossen, aber meistens werden die Ferkel schon nach drei Wochen – und damit viel zu früh – von ihrer Muttersau getrennt und in einen Ferkelstall gesetzt. Das ist ein Schock für die Ferkel. Sie müssen zum Beispiel erst einmal lernen, Wasser aus den Nippeltränken zu saugen. Brauchen sie dafür zu lange, bekommen sie zu spät ihr erstes Wasser, und ist das Wasser mit Krankheitskeimen verunreinigt, geraten diese lebend in den Darm und bilden in ihm Populationen, die sich mit Vorliebe in die Darmwand einnisten. Sterben solche Bakterien ab, werden ihre Gifte als „Leichengift" frei und können durch Poren einer geschwächten Darmwand in die Blutbahnen gelangen und die Wände von deren feinsten Verästelungen schädigen. Das führt zu Durchblutungsstörungen und weiter zur Bildung von Ödemen und Nekrosen (Absterben von Gewebepartien), die fürchterlich jucken. Entstehen sie am Schwanz oder an den Ohrrändern, kommt es zum gefürchteten Schwanz- und Ohrbeißen. Das dulden die Schweine zunächst, zur Linderung des Juckreizes, doch die Nekrosen werden durch das Beißen nur noch schlimmer, ein Teufelskreis. Fallen der Futterautomat, die Tränkwasserversorgung oder die Klimaanlage dann noch für Stunden aus, kann das Beißgeschehen dramatische Ausmaße annehmen und das schon im Mastferkelalter.

Jahrelang meinte man, das Beißgeschehen sei die Anfangsursache für die Bildung von Nekrosen. Jetzt fand man heraus: Umgekehrt sind die Nekrosen die wichtige Anfangsursache für das Beißgeschehen. Der Teufelskreis wird dann nur noch verstärkt.

Der Ringelschwanz-Versuch in Nordrhein-Westfalen zeigt: Schwanz- und Ohrbeißen können verhindert werden

Bei den allermeisten Saugferkeln wird der Ringelschwanz schon in den ersten Lebenstagen vorbeugend gekürzt, als Maßnahme gegen späteres Beißgeschehen. Diese Maßnahme ist nach deutschem und EU-Recht aber nur

Nekrosen und Schwanzbeißen stehen im engen Zusammenhang

in wohlbegründeten Ausnahmefällen erlaubt, doch die Ausnahmen entarteten zu Regeln und stellten die Ursachen für das Beißgeschehen nicht ab, sondern machten sie nur schwer erkennbar. Deswegen muss der Schwanz ungekürzt bleiben als Anzeiger für die Qualität durchlebter Haltungsbedingungen und den allgemeinen Gesundheitszustand: Ist der Schwanz geringelt und nach oben gehalten, geht es dem Schwein gut. Wird der Schwanz zwischen die Beine geklemmt oder hin und her gepeitscht zur Linderung von Juckreiz, geht es dem Schwein schlecht.

Zur Gewinnung solcher Erkenntnisse ist der Ringelschwanz-Versuch in Nordrhein-Westfalen so wichtig. Dessen ersten beiden von drei geplanten Phasen sind jetzt abgeschlossen. Die erzielten Ergebnisse wurden am 18. Oktober 2016 in der nordrhein-westfälischen Landesversuchsanstalt Haus Düsse (nahe Soest) vorgestellt. PROVIEH als Mitinitiator des Projekts war dabei.

Im Versuch fanden 25 Mastdurchgänge verteilt auf 15 Betriebe statt. Sie brachten folgende überraschende Entdeckung ans Licht: In der Praxis sind es in allererster Linie technische Störungen, die das Schwanzbeißen hervorrufen. Besonders gefährlich ist, wenn ein Futterautomat, die Versorgung mit sauberem Wasser oder die Lüftungsanlage gestört sind oder stundenlang ausfallen. Das führt zu Hunger, Durst, beißendem Ammoniakgestank und/oder Hitzestress, alles mit Schwanzbeißen als häufiger Folge. Auf Betrieben ohne solche derartigen Störungen lag die Erfolgsquote intakter Ringelschwänze überraschend hoch, bei über 95 Prozent.

Erhellend für viele Teilnehmer war, was Prof. Dr. Johanna Fink-Gremmels aus Utrecht über Biofilme in Tränkwasserleitungen vortrug: Allein schon das Trinken aus Nippeltränken kann zu Gesundheitsproblemen bei Schweinen aller Altersstufen führen, denn bei jedem Schluck aus dem Nippel stoßen die Schweine etwas Wasser zurück in die Leitung. Doch im Maul des Schweines befinden sich viele Bakterienarten. Gelangen diese mit dem Wasserrückstoß in die Wasserleitung, können sie sich in ihr vermehren und Populationen erzeugen, die an der Innenwand der Rohre gemeinsam einen schleimigen Biofilm bilden, der die Bakterien schützt und in dem sie sich weiter vermehren und Gene austauschen können, „ähnlich wie beim Kaffeeklatsch neueste Nachrichten ausgetauscht werden." Wird der Biofilm immer dicker und älter, gelangen aus ihm immer häufiger Bakterien in das Tränkwasser, das die Schweine aufnehmen. Die schädlichen dieser Bakterien können im Magen-Darm-Trakt der Schweine Gesundheitsprobleme erzeugen und in der Folge die Bildung von Ödemen und Nekrosen begünstigen. Um solche Probleme zu vermeiden, wurden den Schweinen im Versuch offene Tränken statt Nippeltränken angeboten. Wird den Schweinen Brunnenwasser vom Betrieb angeboten, bildet sich in den Wasserrohren ebenfalls ein gefährlicher Biofilm. Deshalb ist es wichtig, die Wasserleitung regelmäßig von ihrem Biofilm zu befreien. Das gelingt gut mit sehr hohem Wasserdruck.

Doch um Schweine mit unversehrtem Schwanz erfolgreich halten zu können, muss noch mehr geschehen, als nur das Funktionieren der Stalltechnik und das Angebot von hygienisch einwandfreiem Tränkwasser sicherzustellen. Für eine gute Verdauungsgesundheit brauchen die Schweine täglich auch genug Raufutter von guter Qualität (im Versuch hat

Am Ringelschwanz kann man erkennen, ob es einem Schwein gut geht

sich Luzerne-Heu sehr bewährt), mehr Platz im Stall und pro Individuum einen Futterplatz, um Gedrängestress bei der Fütterung zu vermeiden. Und nicht zu vergessen, auch ein freundliches Verhältnis zwischen Schweinen und ihren Betreuern senkt das Krankheitsrisiko deutlich.

Dank der neuen Erkenntnisse wird die Haltung von Schweinen mit ixntaktem Ringelschwanz unwiderruflich zur Pflicht werden

„Die neuen Erkenntnisse werden das Schwanzkürzen nicht abrupt beenden können, doch auf dem Weg dahin gibt es kein Zurück mehr", betonte Prof. Dr. Friedhelm Jaeger vom Referat für Tierschutz im nordrhein-westfälischen Agrarministerium gegenüber PROVIEH. Deshalb sei es so wichtig, dass EU-Inspektoren deutsche Schweinebetriebe ab 2017 verstärkt prüfen werden. Mängel, wie routinemäßig gekürzte Ringelschwänze, können dann zu Kürzungen von EU-Agrarzahlungen führen.

Der nun fällige Umstellungsprozess kann beschleunigt werden durch die von PROVIEH seit 2011 vorgeschlagene „Ringelschwanzprämie" für den Kupierverzicht. Fördermittel für die notwendigen Betriebsumstellungen könnten ab 2017 aus den Landeshaushalten bereitgestellt und durch EU-Mittel kofinanziert werden. Für solche Maßnahmen kämpft PROVIEH schon seit 2008, wohlwissend, dass Schweine mit intaktem Ringelschwanz nur auf schonende Weise gehalten werden können. Noch schnauben die Agrarfunktionäre gegen die nun fällige Umstrukturierung der Schweinewirtschaft, aber das wird sich legen, wenn die Politik endlich strenge Regeln für die Tierhaltung setzt und deren Einhaltung auch streng kontrolliert – zum Wohl der Schweine, der Schweinehalter und der ganzen weiterführenden Nahrungsmittelkette bis hin zu den Verbrauchern.

Markt und Moral müssen endlich wieder unter einen Hut gebracht werden – so die Forderung von PROVIEH.

Sievert Lorenzen

Stellungnahme von PROVIEH zum Ausstieg bei der Initiative Tierwohl

Ende Oktober 2016 beendete PROVIEH die Zusammenarbeit mit der Initiative Tierwohl (ITW). Der Ausstieg erfolgte nach eingehender Analyse vorangegangener Ereignisse und Verhandlungen.

Am Anfang stand nur Tierwohl im Fokus

2011 erarbeitete PROVIEH mit ausgewählten Partnern aus der Fleischerzeugung ein umfassendes Konzept für mehr Tierwohl. Zunächst beschränkte sich das Bonitierungssystem auf die Schweinehaltung und sollte allen Mästern einen finanziellen Anreiz bieten, ihre Haltungssysteme im Rahmen ihrer Möglichkeiten zu verbessern.

2012 wurde der „Initiativkreis" um REWE, als Vertreterin des Lebensmitteleinzelhandels, erweitert. Wir trugen unser gut ausgearbeitetes Konzept an Politik und Wirtschaft heran. Auch QS Qualität und Sicherheit GmbH wurde involviert, denn QS verfügt über personelle und technische Voraussetzungen zur Umsetzung des geplanten Bonitierungssystems.

Initiative Tierwohl bereits ab 2012 ohne PROVIEH

Die Gesellschafter von QS nahmen diese Aufgabe bereitwillig an und gründeten sogleich ihren eigenen „Initiativkreis für Tierwohl" und zwar ohne PROVIEH.

Nur durch Druck unserer Partner erfolgte die erneute Aufnahme unseres Vereins in den Kreis der neu gegründeten QS-, beziehungsweise Tierwohl-Initiative.

Im Rahmen einer Arbeitsgruppe schlugen wir ab März 2013 Tierwohl-Kriterien und Boni-Zahlungen für Tierwohlmaßnahmen vor. Aus der Projektgruppe, die mit weiterreichenden Kompetenzen ausgestattet war, wurde PROVIEH ausgeschlossen. Ein Antrag zur Aufnahme in die Projektgruppe sowie der Vorschlag, uns in das Auditsystem einzubeziehen, wurden ohne Begründung abgelehnt. Als damals einziger Vertreter einer Tierschutzorganisation waren wir komplett von der Ausarbeitung der Tierwohl-Projektplanung, der Auditorenschulungen und der Betriebskontrollen (Audits) ausgeschlossen.

Startpaket als Mogelpackung

Die Kriterien-Gruppe, der PROVIEH angehörte, erarbeitete ein „Startpaket" mit 20 Tierwohl-Maßnahmen für Schweinemäster. Ohne Rücksprache veränderte die Projektgruppe das „Startpaket" in einigen wichtigen Punkten und verabschiedete es im August 2013. Die Kriterien-Gruppe wurde aufgelöst.

Mit dem offiziellen Start der ITW wurde PROVIEH in den Beraterausschuss, der über keinerlei Mitspracherecht verfügt, abgeschoben; die Teilnahme an der Projektgruppe blieb uns weiterhin verwehrt.

Ab 2015 wurde die Teilnahme an den Beraterausschusssitzungen von einem PROVIEH-Vorstandsmitglied fortgeführt. Trotz erster öffentlicher Kritik zu Startschwierigkeiten, Überzeichnung und Finanzierungsengpässen hielten wir an unserer Vision, die ITW als ein erfolgreiches und wirksames Instrument für mehr Tierwohl zu etablieren, fest.

Vom ursprünglichen Konzept der ITW blieb PROVIEH zu wenig Tierschutz übrig

Pflichtkriterien ab 2018

Die Ausarbeitung des neuen, ab 2018 gültigen Kriterienkataloges für die Schweinehaltung erfolgte im Frühjahr 2016. Die definierten Anforderungen von PROVIEH deckten oder ergänzten sich mit denen des Deutschen Tierschutzbundes.

Doch die Entscheidung, welche Kriterien letztlich übernommen wurden, war niederschmetternd. Nur zwei Pflichtkriterien wurden festgelegt: Teilnehmende Betriebe sollen zukünftig „10 Prozent mehr Platz" und die Gabe von „Raufutter" gewährleisten. Für die Schweine bedeutet das lediglich ein Mehr an Platz von etwa einem DIN A4 Blatt. Auch das erarbeitete Kriterium „nachweislicher und kontinuierlicher Zugang zu Raufutter wie Stroh oder Heu" wurde stark verwässert. So darf es durch andere Maßnahmen, wie die Gabe von „anderem organischen Beschäftigungsmaterial" (zum Beispiel ein Stück Holz), ersetzt werden. Diese Pflichtkriterien sind aus Sicht von PROVIEH unzureichend.

PROVIEH ist zunächst im Beraterausschuss geblieben, um weiterhin auf dem aktuellen Stand zu bleiben, die ITW kritisch zu hinterfragen und um auf Schwachstellen hinzuweisen.

Ende der Zusammenarbeit

Nach dem Ausstieg des Deutschen Tierschutzbundes im September 2016 stellte PROVIEH klare Anforderungen an die Initiative: Transparenz, Mitspracherecht und vor allem mehr Tierwohl. Eine Zusage erhielten wir nicht.

Für PROVIEH ist vom ursprünglichen Konzept zu wenig Tierschutz übrig geblieben. Dazu überrollten uns Bilder aus Schweine-Mastställen von führenden Agrarfunktionären, deren Besitzer eigentlich als Vorbilder der Tierwohl-Initiative agieren sollten. Bilder, die es PROVIEH unmöglich machen, weiterhin an die Wirksamkeit einer freiwilligen Branchenlösung zu glauben. PROVIEH wird die Initiative weder mit seinem Namen legitimieren noch ihr als „Alibi für mehr Tierschutz" dienen. PROVIEH bedauert sehr, dass die als Branchenlösung gedachte Initiative offenbar doch keinen substantiellen Beitrag für eine tierfreundliche, nachhaltige und gesetzeskonforme Schweinehaltung in Deutschland leisten kann.

Angela Dinter

Das Schweinesystem

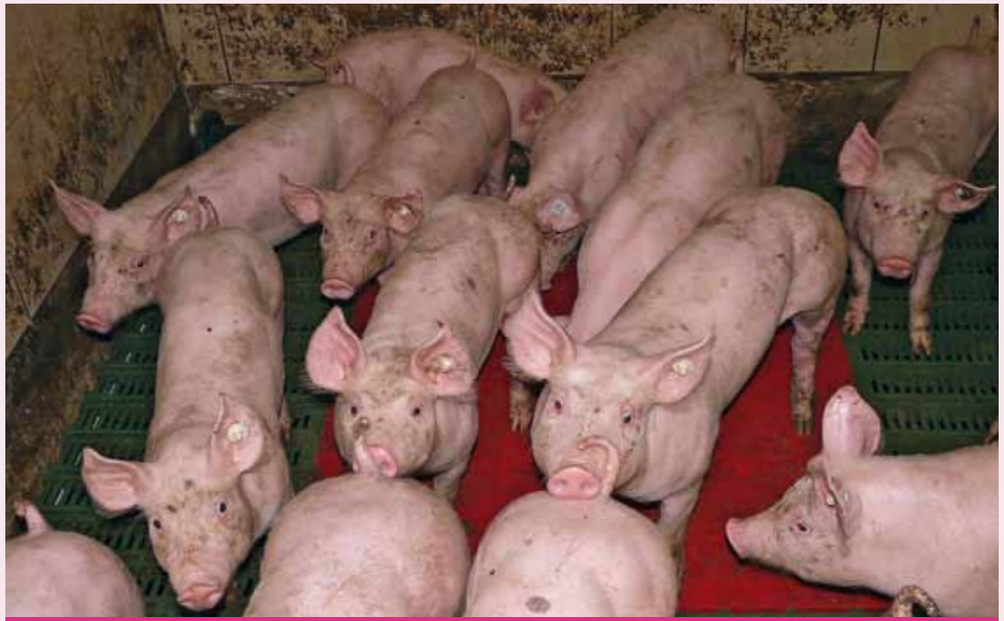
Gigantisches Markt- und Politikversagen als Ursache für Tierqual in den Ställen. Der Staat muss die Nutztierhaltung zukunftsfähig machen.

Das vorliegende Buch zeigt einmal mehr: Ein Überangebot an Waren verdirbt erst die Preise und dann die Moral; und ist sie verdorben, beginnt die gnadenlose Ausbeutungsökonomie mit einem Sog der Gewinne von unten nach oben. Was diese Art von Ökonomie für Nutztiere bedeutet und für die Nahrungsmittelkette hin zum Verbraucher tierischer Produkte, davon handelt das Buch „Das Schweinesystem" von Matthias Wolfschmidt.

Ganz unten in der Ausbeutungskaskade stehen die wehrlosen „Nutz"tiere, ganz oben die großen Handelskonzerne, die hart miteinander konkurrieren und deshalb die Preise für tierische Erzeugnisse rücksichtslos nach unten drücken. So werde eine „Tierqual-Ökonomie" erzwungen, um möglichst viele tierische Waren „zu möglichst geringen Kosten in möglichst kurzer Zeit" zu erzeugen. Ihr Verkauf zu Billigpreisen soll Kunden in die Läden locken, die für Gewinne sorgen. Die ständige Überforderung der Tiere erzeuge „vermeidbare Produktionskrankheiten", die zu Schmerzen, chronischen Qualen und einem ungesund hohen Antibiotika-Einsatz führen. „Höchstleistungen sind das wichtigste Krankheitsrisiko" für Nutztiere, so der Autor. Einen Eindruck von dieser furchtbaren Ökonomie vermittelt er an den Beispielen „Marathon-Milchkuh, Schinken-Schnitzel-Schwein, 35-Tage-Masthuhn und „Legezwang-Henne". Erbarmen mit den Tieren, die wir Menschen uns zum Nutzen halten – so möchte man nach der Lektüre dieser Schilderungen empört rufen.

Handelskonzerne schreiben den Tierhaltern gern vor, wie sie ihre Tiere halten sollen, verschweigen aber, wer das bezahlen soll. Den

Matthias Wolfschmidt: „Das Schweine System – Wie Tiere gequält, Bauern in den Ruin getrieben und Verbraucher getäuscht werden "
Verlag: S. FISCHER, 1. Auflage: 22. September 2016, broschiert, 240 Seiten, 13,5 x 21,5 cm; 18,00 Euro; ISBN: 978-3-10-002546-3



Diese Schweine würden sicher lieber in der Erde wühlen

Verbrauchern werden Produkte von gesunden und kranken Tieren unterschiedslos angeboten, und wer Fasanen- und Hirschpastete kauft, solle nicht merken, dass diese zu zwei Dritteln aus Schweinefleisch bestehen. Zur Rede gestellt, warum nicht nur Produkte aus artgerechter Haltung angeboten werden, heißt es lapidar: Letztlich entscheide der geizige Verbraucher durch sein Kaufverhalten über die Form der Tierhaltung. „Falsch", sagt Herr Wolfschmidt, denn die Macht der Lebensmittelwirtschaft werde schlicht ignoriert.

Gefordert wird, die Übel der „Tierqual-Ökonomie" an der Wurzel zu packen. Als diese wird „das gigantische Politik-Versagen" identifiziert. Mit „agrarökonomischer Unvernunft" werde das Tierqual-System mit Milliarden an Subventionen „gießkannenartig" gepflegt, obwohl es „dauerhaft unerwünschte Ergebnisse liefert auf Kosten von Gemeingütern." Das sei nicht zukunftsfähig, deswegen müsse der Staat das wildwüchsige Marktgeschehen hart regulieren. „Dringend nötig ist, dass der Staat jetzt damit beginnt, tiergerechte Produktion durch staatlichen Zwang flächendeckend herzustellen und durchzusetzen – in Deutschland und in der EU. Diese Produktion gilt es dann durch konsequente Außenhandelsregeln gegen importierte Tierqual zu schützen." Das sei marktpolitisch durchsetzbar und ganz im Sinne von Tieren, ihren Haltern, den Verarbeitern und Verbrauchern.

Das Buch ist fachlich und sprachlich vorzüglich gelungen und kann uneingeschränkt als Pflichtlektüre empfohlen werden für alle, die für würdige Tierhaltung kämpfen.

Sievert Lorenzen

Lasses Weg vom polnischen Schlachtfohlen zum Holsteiner Traumpferd

Vor zwei Jahren das PROVIEH-Team auf Europas größtem Pferdemarkt zwei Kaltblutfohlen vor dem drohenden Schlachtpferdetod.

Wir brachen am 9. März 2014 zu viert ins polnische Dorf Skaryszew auf. Vor Ort wollten wir recherchieren und, wenn möglich, zwei Pferde erwerben, um sie vor einem qualvollen Transport und einer vermutlich tierschutzwidrigen Schlachtung zu bewahren. In Skaryszew erwartete uns eine bedrückende Atmosphäre. Vorbei an einem Friedhof bahnten wir uns den Weg durch die versammelte Menschenmenge. Auf einem großen Parkplatz standen hunderte

Lasse auf dem Pferdemarkt in Polen

Pferde im kalten Morgennebel, angebunden mit Halsschlingen oder mit Sticken oder Ketten im Maul. Lautes Wiehern mischte sich mit dem Rufen und Feilschen der vielen Männer, die gekommen waren, um zu schauen und ein gutes Geschäft zu machen. Es wurde viel Alkohol getrunken und oft gingen die Menschen sehr grob, teilweise brutal mit den nervösen, ängstlichen Tieren um.

Während wir uns nach zwei Pferden umschauten, denen wir ein neues Leben schenken wollten, waren wir uns bewusst, dass vielschichtige Debatten darüber geführt werden, ob man auf solchen Märkten Tiere frei kaufen sollte oder nicht. Grundsätzlich argumentieren die Befürworter, es gehe ums „Leben retten", wenn auch für nur zwei Pferde. Die Gegner führen dagegen an, solche Käufe würden den rücksichtslosen Tierhandel zusätzlich unterstützen. Eine schwierige Debatte mit guten Argumenten auf beiden Seiten. Doch als wir die Fohlen das erste Mal erblickten, fielen alle Zweifel von uns ab. Wir mussten versuchen sie frei zu kaufen. Das junge Stutfohlen strahlte so viel Lebensfreude aus und der kleine Hengst, müde, mit struppigem Fell und der schlimmen Huffehlstellung, wäre garantiert an einen Viehhändler verkauft worden und auf einen der Schlachttransporte gegangen.

Nach kurzen Verhandlungen erwarben wir die beiden Tiere. Zwei von uns blieben bei dem Hengstfohlen namens Wigor, während die anderen zwei aus unserem Team sich gemeinsam mit dem Bauern einen Weg durch das Gedränge zu unserem Anhänger bahn-

Lasse genießt sein neues Leben in Stakendorf

ten und das Stutfohlen Rolka verluden. Den kleinen Wigor bugsierten wir alle gemeinsam im Anschluss so behutsam wie möglich durch die unangenehm laute Menschenmenge zum umgeparkten Hänger. Ganz ruhig humpelte er die Rampe hoch und machte erste Bekanntschaft mit seiner zukünftigen Pferdefreundin. Auch der weitere Verlauf stand unter einem guten Stern. So erreichten wir schnell den zuständigen Amtsveterinär und erhielten bereits mittags die nötigen Papiere, um mit den beiden Fohlen ausreisen zu dürfen. Unterwegs versorgten wir sie regelmäßig mit Heu und frischem Wasser. Und als wüssten sie, was sie erwarten sollte, waren unsere beiden Schützlinge sehr ruhig und fraßen genüsslich ihr Heu. Der gesamte Transport verlief ruhig und problemlos und so kamen wir wohlbehalten im neuen Zuhause der beiden polnischen Fohlen im schleswig-holsteinischen Bosau an.

Als Symbol für ihren Start in ein neues Leben gaben wir ihnen neue Namen. Aus dem schüchternen Wigor wurde Lasse und aus der hübschen Rolka wurde Belle. Bereits in ihrem neuen Stall machten die beiden erste zaghafte Freudensprünge. Sie spürten auf der großen Weide zum ersten Mal Gras unter ihren Hufen und konnten die wärmenden Sonnenstrahlen in ihrem Fell spüren. Sie lernten, was Freiheit bedeutet und wie Wiesengräser schmecken. Ein artgerechtes Pferdeleben hatte seinen Anfang genommen.

Wenige Monate später starb Stutfohlen Belle tragischerweise plötzlich und unerwartet, vermutlich aufgrund einer Anomalie des Verdauungstraktes oder an den Folgen einer falschen Fütterung in Polen. Lasse erholte sich mit jedem Tag mehr und wuchs zu einem lebensfrohen Junghengst heran. Aber auch an ihm ging

Lasse und Meike beim Kuscheln

die Zeit in Polen nicht spurlos vorüber. Er trug durch die dauerhafte Stallhaltung als Fohlen einen Lungenschaden davon. Deshalb ist er nicht so stark belastbar und kommt schneller außer Atem.

Lasses Umzug

Die Rettung von Lasse steht auch heute weiterhin exemplarisch für den respektvollen Umgang mit allem Lebewesen. Die Wirtschaftsgemeinschaft der gemeinschaftsgetragenen Landwirtschaft des Hof Hörsten in Bosau hatte die Patenschaft übernommen und bot Lasse in den vergangenen zwei Jahren ein Zuhause. Dieses musste Lasse im Spätsommer nun leider verlassen. Nach seiner Kastration akzeptierte ihn Herdenchef Robin nicht mehr in der sonst so harmonischen Wallachherde. Glücklicherweise fanden wir eine gute Alternative. Seit Ende August lebt Lasse nun im ostseenahen Stakendorf und wird liebevoll von seiner neuen Pflegebeteiligung Birte und seiner neuen Patin Meike betreut. Ruhe und Beständigkeit empfingen ihn in seiner neuen Herde. Die alte Leitstute Usa gibt ihm Sicherheit und beknabbert sich liebevoll mit ihm, Shettymixwallach Feivel ruht sich gern gemeinsam mit ihm aus und der junge Kaltblutwallach Famos ist ein idealer Spielfreund und strenger Herdenchef zugleich. Dank seiner freundlichen, zurückhaltenden Art wurde Lasse gut aufgenommen und konnte sich schnell einleben.

Mit seinem lieben Wesen und der traumhaft langen Mähne erobert Lasse viele Herzen in seinem neuen Heimatdorf. Er ist ein wirklich lieber Kerl und man muss ihn einfach gern haben.

Aufgrund einer alten Borreliose Infektion, vermutlich aus der Fohlenzeit, bekam Lasse nach einem Wachstumsschub Probleme mit dem Stoffwechsel. Mittlerweile erholt er sich zusehends. Nach einer homöopathischen Entgiftungskur und durch die Gabe eines Aufbaumittels geht es ihm schon viel besser und er nimmt gut zu. Leider wechselten auch seine Milchzähne ein wenig zögerlich, so das im Oktober eine Zahnbehandlung unter Sedierung und eine osteopathische Korrektur der Kiefergelenke nötig wurden. Zudem wird die Borreliose Infektion ihn lebenslang „begleiten". Hier hoffen wir aber, ihm durch Homöopathie und regelmäßige gezielte Kräuter- und Aufbaukuren ein unbeschwertes Leben ermöglichen zu können.

Lasse hat jetzt sogar einen eigenen Blog (**www.provieh.de/lasses-blog**). Dort erzählt er regelmäßig von seinem neuen Leben.

Ein besonderer Dank geht an den betreuenden Tierarzt Dr. Marco Halbrock, Tierartzpraxis Schellhorn, der für alle Behandlungen von Lasse nur den einfachen Satz nach der Gebührenordnung für Tierärzte (GOT) abrechnet sowie Frau Herdis Hiller, Inhaberin der Krauterie (**www.krauterie.de**), die Lasse mit individuell auf seine Bedürfnisse abgestimmten Kräutermischungen zu einem Sonderpreis versorgt.

Herzlichen Dank allen derzeitigen und zukünftigen Unterstützern sagen Lasse und PROVIEH!

Kathrin Kofent

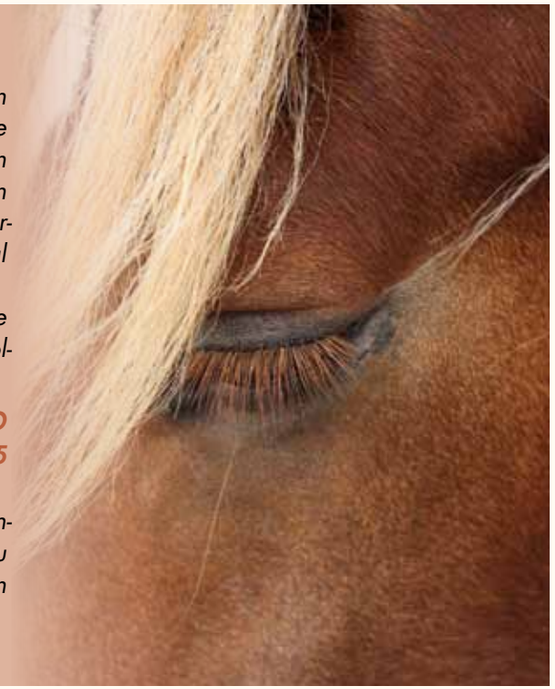
INFOBOX

Paten gesucht

Aufgrund Lasses Umzug suchen wir neue Paten oder Spender, die durch ihre Gelder die anfallenden Futter-, Tierarzt- und Hufpflegekosten mittragen. Wir bitten um Ihre Unterstützung, damit wir Lasse optimal versorgen können.
Bitte überweisen Sie Ihre Spende unter dem Stichwort „Lasse" auf folgendes Konto:

EthikBank Eisenberg | BIC GENO DEF1 ETK | IBAN DE 75 8309 4495 0003 2625 10

*Anfragen bezüglich einer Spendenpatenschaft oder Einzelheiten zu Lasse richten Sie bitte an: Kathrin Kofent: **kofent@provieh.de** oder **0431. 248 28-16**.*



Aufruf zur siebten „Wir haben es satt!“-Demonstration

Es ist wieder Zeit für die „Wir haben es satt!“-Demo in Berlin. Wie jedes Jahr ruft PROVIEH neben vielen weiteren Verbänden zur Großdemonstration am 21. Januar 2017 im Rahmen der Grünen Woche auf. Seien Sie dabei, wenn erneut Hunderttausende auf die Straße gehen und sich für eine faire und bäuerliche Landwirtschaft mit artgerechter Tierhaltung aussprechen. Organisiert wird die Demo von der bundesweiten Kampagne „Meine Landwirtschaft“, die ein Bündnis aus NGO’s und Initiativen aus Landwirtschaft, Ökolandbau, Tierschutz, Entwicklungshilfe und Ernährung ist und zu dem auch PROVIEH gehört.

Laden Sie auch Freunde und Bekannte ein und setzen Sie ein Zeichen! PROVIEH organisiert Mitfahrgelegenheiten aus Kiel und Bad Oldesloe. Bei Interesse melden Sie sich bitte bei Svenja Taube, **Tel. 0431. 2 48 28-13** oder **taube@provieh.de**.

Unsere Teilnehmer vom letzten Aktiv-Workshop

Gemeinsam für den Nutztierschutz

PROVIEH lädt vom 28. bis 29. April 2017 zu einem zweitägigen Workshop ins NABU Gut Sunder nach Niedersachen ein. Damit knüpfen wir an den Erfolg vom Aktiventreffen 2015 an. Die Veranstaltung richtet sich an alle Regionalgruppenmitglieder und Aktive von PROVIEH, es sind aber selbstverständlich auch alle anderen Interessierten und Neuzugänge herzlich willkommen.

Der Aktiv-Workshop dient als lockeres Vernetzungstreffen zwischen Haupt- und Ehrenamtlichen von PROVIEH und den Ehrenamtlichen untereinander. Wir möchten allen Ehrenamtlichen mehr Fachwissen vermitteln und ihnen Raum für Diskussionen über „Nutz“tierschutz und Tierhaltungsthemen geben. Zudem geben wir Tipps für die ehrenamtliche Arbeit. Unsere Fachreferentinnen werden den Teilnehmern differenziertes Fachwissen über verschiedene „Nutz“tiere vermitteln, über aktuelle Arbeitsschwerpunkte von PROVIEH informieren, sowie Informationen über unterschiedliche Haltungsformen geben. Schwerpunkte werden die Themen „Massentierhaltung“ und „Umwelt/Klima“, „Langstreckentransporte“ und das große Thema „Haltungskennzeichnung“ sein. Darüber hinaus wird es mit Rollenspielen, Fragerunden und interessanten Diskussionen wieder Platz geben für die praktische Tierschutzarbeit, um für mehr Sicherheit und Selbstbewusstsein an den Infoständen der Ehrenamtlichen zu sorgen.

Die Umgebung des auf Umweltbildung spezialisierten NABU Gut Sunder bietet für die Teilnehmenden eine wunderschöne, naturnahe Umgebung. Die umliegenden Höfe sind prädestiniert für spannende Hofbesichtigungen.

Bei Interesse und weiteren Fragen melden Sie sich bitte bei unserer Mitarbeiterin Svenja Taube unter **taube@provieh.de** oder telefonisch unter **0431. 248 28-13**.

Wir freuen uns über Ihre Teilnahme!

Svenja Taube

Artgemäße Schweinehaltung auf dem Hausberghof

Man hat das Gefühl bis zum äußersten Ende Bayerns zu fahren. Nach der Autobahnausfahrt Dingolfing geht es noch eine weitere Stunde durch kleine Orte und über kurvige Straßen. Auf einer Anhöhe im Rottal, in einer der schönsten Landschaften Niederbayerns, liegt er dann: der Hausberghof.

Wenn man es an der wehrhaften Gänseschar vorbei geschafft hat, darf man etwas genießen, was heute, auch in Süddeutschland, selten geworden ist: Alle Tiere des Hofes leben in Freilandhaltung. Gerade Niederbayern ist dicht von Mastställen besiedelt.

Gudrun Bielmeier und Anton Dapont

Der biologisch arbeitende Betrieb wird von Anton Dapont und seiner Lebensgefährtin Gudrun Bielmeier bewirtschaftet. Beide sind Quereinsteiger. Gudrun war Konzertpianistin, Anton Geschäftsführer einer Recyclingfirma. Mit Anfang 50 war es dann genug, Anton gab seinen bisherigen Beruf auf und erfüllte sich den Traum von einer eigenen Landwirtschaft. Aufgewachsen in Vorarlberg hat er bereits als Bub auf Bergbauernhöfen gearbeitet, er wusste was ihn in der Landwirtschaft erwartet. Zudem war ihm von vornherein klar, dass er nicht dem konventionellen Weg folgen würde. Der Respekt vor dem Leben stand und steht für ihn auf dem Hof immer im Vordergrund.

Wo Schweine noch Schweine sein dürfen

Zunächst musste Anton jedoch eine Nische finden, in welcher sich das Konzept Nahrungsmittel ohne Zusatz von Chemie oder Pestiziden zu erzeugen und Fleischwaren von Tieren, die nicht gemästet werden sondern sich langsam entwickeln können – also ökologische und artgerechte Tierhaltung – verwirklichen lässt. So kam man auf Idee des Tier-Leasings.

Der Hausberghof begann seinen Weg mit Turopolje-Schweinen. Die Tiere, welche aus der Region Sawe in Kroatien kommen, sind robust, freundlich und ihr Fleisch ist von besonderer Qualität. Außerdem eignen sie

Turopolje-Sau mit Nachwuchs

sich bestens für die extensive Weidehaltung. Auch die Muttereigenschaften der Sauen sind hervorragend. Ein Grund für die Wahl des Turopolje-Schweins war auch, dass diese auf der Liste der bedrohten Haustierrassen stehen. Vor allem in den 90er Jahren, während des Balkan-Krieges, wurde die Zahl der reinrassigen Turopoljes stark dezimiert. Der Hausberghof will auch hier ein Zeichen setzen und alte Nutztierrassen bewahren.

Heute sorgen, neben Aubrauc-Rindern, Schafen und Hühnern, sieben Zuchtsauen auf 20 Hektar für genügend Nachwuchs. Sie leben ganzjährig im Freien, auch die Abferkelung findet draußen statt. Zum Schutz vor Witterung stehen komfortabel eingestreute Hütten auf jeder Weide. Nur wenn es sehr kalt ist, kommen die Sauen manchmal für ein paar Tage mit ihren Frischlingen in eine Box. Die Sauen kennen sich von Kindesbeinen an und können deshalb jederzeit zusammen, in einer Rotte gehalten werden, wenn sie keine Ferkel führen. „Die Pflege von Weideschweinen", sagt Anton „ist an sich keine aufwändige Geschichte, da Schweine sehr reinliche Tiere sind." Schlaf- und Fressplatz werden penibel sauber gehalten, gekotet wird immer an derselben Stelle.

Gedeckt werden die Damen von einem Eber, der ebenso frei läuft und mit der Sau seine Zeit verbringen darf, die gerade „in Stimmung" ist. Trächtig werden die Zuchttiere im Durchschnitt drei Mal in zwei Jahren und zum Eber darf nur wer fit ist. Anton und Gudrun sehen sich ihre Sauen genau an und sorgen dafür, dass sie auch wieder ordentlich an Gewicht zulegen, wenn die Ferkel entwöhnt sind. Peggy, die älteste Dame derzeit, ist acht Jahre alt. Sie darf als erste Sau auf dem Hof hier ihren Lebensabend verbringen.

Gefüttert werden die Muttersauen im Sommer mit selbst gemähtem Gras, Obst und Brot von einer befreundeten Bäckerei. Im Winter besteht die Hauptmahlzeit aus gekochten Kartoffeln.

Die Tiere bleiben immer zusammen

„Ein sorgenfreies Schweineleben (bis zum Schluss)“

„Die betäubungslose Kastration ist auf dem Hausberghof kein Thema. Die männlichen Ferkel werden zwar kastriert, aber das von einer Tierärztin, die sie fachmännisch narkotisiert und nachbehandelt, genau wie unsere Haustiere. Nur das Einfangen der Ferkel stellt bisweilen eine große sportliche Herausforderung dar“, lacht Anton.

Wie auch in industriellen Betrieben ist es nicht möglich, alles, also Ferkel- „erzeugung“ und -aufzucht, unter einem Dach zu haben. Hier haben sich Anton und Gudrun mit zwei niederbayerischen Landwirten zusammen getan, welche nach den gleichen Grundsätzen Schweinehaltung betreiben und die Jungtiere aufziehen – in Freilandhaltung mit Hütten. Gefüttert wird auch hier mit hofeigenem Futter und Getreide.

Auch der Transport und die Schlachtung folgen höchsten Grundsätzen, und Stressvermeidung hat oberste Priorität. Die kleine Metzgerei befindet sich in einem nicht weit entfernten Ort und schlachtet nur einmal pro Woche. Auf dem Hausberghof werden bereits die Ferkel vor ihrem ersten Transport zur Aufzucht an den Transporter gewöhnt und in diesem schon Tage vorher gefüttert. Die Rotten bleiben immer zusammen. Selbst der Metzger ist immer wieder überrascht, wie ruhig die Schweine sind, erzählt uns Anton.

Die Idee bewährt sich. Wegen der großen Nachfrage nach Fleisch aus tiergerechter Haltung liegen die Wartezeiten für ein Ferkel derzeit bei etwa einem Jahr. Auf die Frage, ob man hier nicht der Versuchung erliege zu expandieren, erwidern Gudrun und Anton, das sei mit der momentan zur Verfügung stehenden Fläche nicht möglich, wenn man seinen Idealen nicht untreu werden will. Ein Ziel sei jedoch, mehr Landwirte für diese Art der extensiven Bewirtschaftung und Vermarktung zu gewinnen und ein größeres Netzwerk zu schaffen.

Wenn man sich die lebensfrohen Schweine hier auf dem Hof anschaut, kommt einem als Gast natürlich unweigerlich der Gedanke, ob denn alle Besteller ihr Schwein dann tatsächlich schlachten lassen, oder ob schon mal ein Kunde einen Rückzieher gemacht hat. Das sei noch nie vorgekommen, verneint Anton, da ja gerade Menschen, die sich zu diesem Weg entschließen, eben sehr genau darüber nachdächten was auf ihrem Teller landen soll.

Edith Mews, Regionalgruppe München

www.biohof-hausberg.de

Was ist eigentlich Schweineleasing?

Sowohl der Ziegenhof im Wiesengrund als auch der Hausberghof, wie zahlreiche andere Höfe, bieten das sogenannte Schweine-Leasing an. Bei dem Schweine- oder Tier-Leasing handelt es sich um eine Form der Lohnhaltung für jemanden, der selbst nicht in der Lage ist, ein Tier zu halten. So erkauft sich der Verbraucher zum Beispiel Rechte an einem Schwein, einem Rind oder einem Huhn und bekommt dafür vom Landwirt Fleisch, Milch oder Eier.

Auch wenn das Wort Leasing auf den ersten Blick befremden mag, ist diese Art der Vermarktung für den Landwirt eine gute Möglichkeit, das Ideal einer wirklich artgerechten Tierhaltung zu realisieren und wirtschaftlich auf sicheren Beinen zu stehen. Oft ist die Rentabilität im Bio-Bereich gering und der ökonomische Druck auf die Landwirte sehr hoch. So mancher Bio-Bauer gibt desillusioniert auf oder geht einen Weg, der mit den Idealen der biologischen Bewirtschaftung, vor allem der Tierhaltung, nicht mehr viel gemein hat. Beispiele hierfür gibt es leider zuhauf. Die Leasing-Idee schafft eine Möglichkeit weitgehend unabhängig vom Markt zu sein, denn durch feste Abnahmen kann der Landwirt besser planen und sich absichern.

Wie läuft das Schweine-Leasing ab?

Der Kunde meldet sich auf dem Hof an, entweder persönlich oder online. Wenn das Tier, zum Beispiel ein Ferkel, auf der Welt ist, wird er benachrichtigt. Auf den Höfen, die Tier-Leasing anbieten, darf sich der Kunde meist gerne vor Ort ein Ferkel aussuchen oder bekommt eines zugeteilt. Der Kunde leistet einmalig eine Anzahlung auf „sein“ Ferkel und je nach Vertrag außerdem monatlich einen festen Betrag als Verpflegungsgeld. Wenn das Schwein geschlachtet werden soll, spricht der Kunde mit dem Metzger über die Möglichkeiten der Verarbeitung und es wird noch einmal ein Betrag für dessen Arbeit fällig. Nach der Schlachtung wird dem Kunden das Fleisch truhenfertig für einen festen Kilopreis übergeben.

Die Möglichkeit, das „eigene“ Schwein jederzeit besuchen zu können und das Wissen, am Ende ein bestimmtes Schwein zu essen, kann zwar auf der einen Seite einen schmerzhaften Beigeschmack haben, aber so weiß man ganz genau, wo das Fleisch herkommt. Zudem erhöht das Schweine-Leasing auf der anderen Seite das Bewusstsein dafür, tatsächlich ein Tier vor sich auf dem Teller zu haben und nicht nur ein anonymes Stück Fleisch – etwas, das sich jeder Fleischesser bewusst machen sollte.

Diesem Schwein geht es sichtlich gut

Besuch beim Ziegenhof im Wiesengrund

Im August besuchten wir mit der Kieler Regionalgruppe den Ziegenhof im Wiesengrund bei Malente im Osten Schleswig-Holsteins. Bärbel Lorenzen gab uns eine umfangreiche und interessante Hofführung.

Den inmitten der hügeligen Landschaft der Holsteinischen Schweiz gelegenen Hof hat Familie Lorenzen 2006 von den Eltern übernommen und direkt auf Bio umgestellt. Angefangen mit einer Ziegenzucht, wurde 2008 eine Käserei angebaut und ein Jahr später der erste Ziegenkäse produziert. Als zweites Standbein sollte eine Schweinezucht aufgebaut werden. Doch beim Versuch, eine eigene Sau der Hochleistungsrasse Pietrain mit einem Angler Sattelschwein zu kreuzen, erlitt die Sau einen Herzinfarkt. „Diese Schweine sind nicht stressstabil und können nichts ab", so Frau Lorenzen. Also folgte die Familie dem Rat, sich doch mal bei der Arche Warder nach einer robusteren Schweinerasse umzusehen. Dort stieß sie auf die Bunten Bentheimer Schweine und nahm direkt einige Ferkel mit. Der Unterschied fiel sofort auf: „Da kann man mit einem Trecker an denen vorbeifahren oder es knallt mal irgendwo, das interessiert die gar nicht. Bei denen fällt keiner tot um und kriegt einen Herzinfarkt."

Diese positive Erfahrung mit einer alten Haustierrasse inspirierte die Lorenzens schließlich dazu, eine Nutztierarche aufzubauen. Der Gedanke hinter der Nutztierarche, welche durch den Verein VIEH (Vielfältige Initiative zur Erhaltung gefährdeter Haustierrassen) ins Leben gerufen wurde, ist es, alte gefährdete Rassen durch Züchtung und Nutzung sowie durch den bewussten Konsum ihrer Produkte wieder bekannt zu machen und somit zu erhalten. Höfe, die sich Nutztierarche nennen und das Logo verwenden dürfen, müssen neben der reinen Züchtung dieser Tiere auch weitere Richtlinien einhalten: Massentierhaltung, Spaltenboden und Hochleistungsfutter sind tabu, stattdessen leben die Tiere in Freiland- beziehungsweise Auslaufhaltung, schlafen auf Einstreu und Wassergeflügel hat Zugang zu Bademöglichkeiten. Somit wird versucht, die alten „Nutz"tierrassen so natürlich und ursprünglich wie möglich zu halten.

Neben den Bentheimer Schweinen leben auf dem Ziegenhof mittlerweile auch Diepholzer Gänse, Sundheimer Hühner, Pommernenten, Hinterwälder Rinder und Rauhwollige Pommersche Landschafe – allesamt gefährdete Haustierrassen. Frau Lorenzen schwärmt von der guten Qualität und dem Geschmack der Produkte und hebt vor allem die vielfältige Nutzbarkeit hervor. So können beispielsweise von den Sundheimer Hühnern Fleisch und Eier konsumiert werden.

Ihre Produkte vermarktet Familie Lorenzen überwiegend direkt. Nur etwas Wurst und Käse geht an umliegende Biomärkte und alle zwei Wochen fährt Frau Lorenzen zum Wochenmarkt nach Eutin. Ein Großteil der Produkte wird von Stammkunden abgenommen, beispielsweise über das so genannte Schweine-Leasing.

Den Ziegenhof im Wiesengrund haben wir als herausragendes Beispiel für eine tierfreundliche „Nutz"tierhaltung wahrgenommen. Alle Tiere leben ganzjährig in Weidehaltung – auch die Schweine. „Klar pflügen die Schweine alles um, aber wenn man sie rechtzeitig umweidet, fressen sie eigentlich mehr das Gras", sagt Frau Lorenzen, die überzeugt davon ist, dass sich auch Schweine problemlos auf der Weide halten lassen. Was uns besonders positiv auffiel, ist der äußerst liebevolle Umgang mit den Tieren, den wir vor allem bei den Ziegen und Schweinen live miterleben konnten und wir ließen es uns natürlich nicht nehmen, die Tiere selbst mit ein paar Streicheleinheiten zu verwöhnen. „Wir versuchen, es mit allen Tieren so zu handhaben, dass sie die bestmöglichen Lebensumstände haben. Wenn sie schon geschlachtet werden, sollen sie es wenigstens gut haben," so Frau Lorenzen.

Catriona Lenk, Regionalgruppe Kiel

www.ziegenhof-im-wiesengrund.de

Bärbel Lorenzen mit ihren Bunten Bentheimer Schweinen

Zu Besuch bei „Stolzen Kühen“

Die PROVIEH-Regionalgruppe Berlin besuchte im August 2016 den Ökohof „Stolze Kuh“ im brandenburgischen Odertal. Dort haben zwei Jungbauern allen Grund, auf ihre wertschätzende Arbeit mit einer kleinen Rinderherde stolz zu sein.

Zwei Bauern und 30 stolze Kühe

Das ganze Jahr auf der Weide, Gras und Heu als Futter und Kälber, die Milch aus dem Euter trinken

dürfen. Eine Tierhaltung, die das Wesen der Rinder achtet und die faulen Kompromisse der

industriellen Milchviehhaltung nicht eingeht – das wollten wir einmal hautnah erleben. Also

Ammenkühe mit Kälbern

machten wir uns auf den Weg nach Lunow-Stolzenhagen.

Kurz vor der polnischen Grenze waren wir am Ziel und wurden auf dem Hof „Stolze Kuh“ von den jungen Landwirten Anja und Janusz mitsamt ihrem kleinen Sohn empfangen. Vor zwei Jahren hat das Ehepaar mit den ersten Kühen hier ihr mutiges Projekt begonnen. Im Gepäck: eine klare Vision und viele Helfer, ohne deren Hände der Traum schnell geplatzt wäre. Zum Hof gehören ein alter Stall und 100 Hektar Acker- und Weidefläche, die bewirtschaftet werden will. Dass dieses Landleben für eine junge Familie seine Tücken hat, dämmerte uns spätestens, als wir uns den Weg durch dorniges Geäst zum Kompost-Klo erkämpften. Man darf nicht zimperlich sein, wenn man es mitten in Deutschland, wo 4,3 Millionen Milchkühe ein trauriges kurzes Leben fristen, besser machen will.

Zimperlich dürfen auch die Kühe nicht sein: Ganzjährige Weidehaltung heißt das Programm. Das gesunde Futter wächst auf den Nationalparkwiesen, im Winter gibt es Heu.

Gefährdete alte Rassen

Die alten Zweinutzungsrassen wie Angler Rotvieh oder Original Braunvieh sind robust genug für dieses naturnahe Leben. Die Rinder leben im sozialen Verbund, behalten ihre Hörner, und statt technischer Besamung kümmern sich die beiden Bullen Nino und Olpe ganz natürlich um neuen Nachwuchs.

Während der langen Führung über Hof und Weiden fiel uns das entspannte Zusammensein der Tiere auf. Alles lief stressfrei ab, und

Gemolken wird mitten im Nationalpark Unteres Odertal

wir waren erstaunt, dass die Kühe sich ganz von allein zum Melken versammelten. Über „Low Stress Stockmanship“, den stressreduzierten Umgang mit Rinderherden, bietet der Hof auch Seminare an.

Ammengebundene Aufzucht

Besonders interessierte uns die ammengebundene Kälberaufzucht. Die ersten Kälber, die wir kennenlernten, waren Hans und Hannah, gerade einen Monat alt. Da ihre Mutter Helma eine gute Amme ist, die sich – so erfuhren wir – ihre Aufgabe selbst ausgesucht hat, durfte auch Kalb Richie bei ihr trinken. Das Wesen der Kuh zu achten heißt hier auch: individuell zu entscheiden, welcher „Job“ jeder Kuh liegt. So nimmt die eine zu ihrem Kalb noch ein weiteres hinzu, die andere aber gibt es nach einer Woche des Säugens ab und liefert fortan Milch für den Menschen. Und was sagen die Kälbchen dazu? – „Die sind nicht wählerisch“, verrät Anja. „Wichtig ist die Entwöhnung in einem langsamen Prozess, der Mutterkuh und Kalb zunächst noch Kontakt ermöglicht.“

Aber wieviel Milch bleibt eigentlich zum Verkauf, wenn Kälber jederzeit trinken können? „Da ist noch Luft nach oben, das Futter muss besser werden“, erklärt Janusz. „Jährlich 4500 Liter pro Kuh sind ein guter Wert, die Methode zur Leistungssteigerung ist hier Grünlandpflege.“

Dann durften wir beim Melken mithelfen und stellten fest: Eine volle Milchkanne wiegt ordentlich, und die gesamte Milch von 24 Kühen in den Tank zu befördern, kommt einem Fitnessprogramm gleich. Die Milch wird als Heumilch über Demeter vertrieben, ein kleiner Teil roh ab Hof verkauft. Dort gibt es auch

Wurst und Fleisch – biozertifiziert und naturbelassen. Künftig soll das Sortiment der handwerklich hergestellten Lebensmittel von den „Stolzen Kühen" noch wachsen: In Planung ist eine eigene Käserei, die über ein Crowdfunding-Projekt realisiert wird.

Unser Patenkälbchen

Zum Abschluss unseres Besuchs lernten wir ein neugeborenes und noch namenloses Kälbchen kennen: Spontan wurden wir zum Paten des Minibullen und suchten den Namen Noah für ihn aus. Auf dem Heimweg nach Berlin spürten wir neuen Mut für die Aufklärungsarbeit gegen Qualhaltung und Agrarfabriken. Bei den „Stolzen Kühen" konnten wir mit eigenen Augen sehen: Ja, es geht anders!

Kristin Faupel-Reichenbach, Regionalgruppe Berlin

www.stolzekuh.wordpress.com

INFOBOX

„Mich hat persönlich die kraftvolle Überzeugung beeindruckt, welche Anja und Janusz ausstrahlten, als sie uns während der Führung von ihrem Hof erzählten. Ich empfand die Tiere als ungewöhnlich entspannt beim Melken, und es war faszinierend zu sehen, wie die Ammen es zuließen, dass andere Kälbchen trinken durften. Während der Erzählungen hat Anja fortwährend ihre Augen über die Tiere schweifen lassen, um wichtige Beobachtungen machen zu können – ich hatte den Eindruck, dass sie sehr bei den Tieren ist. Schön war es auch, Kühe aus so vielen verschiedenen Rassen nebeneinander zu sehen in ihrer wundervollen Unterschiedlichkeit."

Sabine Himstedt, RG Berlin

Die Regionalgruppe auf Tuchfühlung mit den „Stolzen Kühen"

Kein Herz für Kühe: Bundesregierung gegen Haltungsverordnung

Die Bundesregierung sieht keinen Anlass die gesetzlichen Verordnungen im Bereich der Milchvieh- und Mastrinderhaltung zu erweitern. Milchkühe und Mastrinder werden bislang in der Tierschutznutztierhaltungsverordnung nicht berücksichtigt und sollen es auch zukünftig nicht.

Warum eine Haltungsverordnung für Milchkühe?

Auf europäischer Ebene gibt es zwar eine Empfehlung zur Haltung von Milchkühen, gesetzlich verpflichtend ist diese allerdings nicht. Auch die hiesigen Gesetzgeber haben sich bislang geweigert, für Milchkühe und Mastrinder Mindestanforderungen an die Haltung zu erstellen. PROVIEH hat im vergangenen Jahr zusammen mit der Welttierschutzgesellschaft eine mögliche Haltungsverordnung für Milchkühe erarbeitet und diese dann zur allgemeinen Diskussion veröffentlicht. Besonderes Augenmerk lag auf geregeltem Weidegang und mehr Platz für die Tiere in Stall und Auslauf. Die Resonanz aus dem politischen und landwirtschaftlichen Sektor war verhalten bis abwehrend. Das Tierschutzgesetz gewähre den Kühen genug Schutz.

Wettbewerbsverzerrung und Abwanderung als Standardausrede

PROVIEH ist enttäuscht, dass gerade die Bundesregierung, deren Landwirtschaftsminister sich dem Tierschutz besonders verpflichtet fühlt, nicht einmal die Möglichkeit eines besseren Schutzes der Milchkühe und Mastrinder in Betracht zieht. Stattdessen ruht sie sich darauf aus, dass es zuerst auf europäischer Ebene schärfere Bestimmungen geben sollt, die dann in nationales Recht übertragen werden könnten. Die Abwanderung der Milchindustrie in europäische Nachbarländer und damit der Niedergang der heimischen Milchproduktion wird gerne als „schlimmster anzunehmender Fall" genannt, um auch die letzten Stimmen zum Schweigen zu bringen. Deutlicher kann eine Abfuhr gegen den Tierschutz nicht sein.

PROVIEH fordert: Die Ausweitung der Tierschutznutzierhaltungsverordnung auf Milchkühe und Mastrinder und eine gesetzlich verpflichtende Haltungskennzeichnung für alle Milchprodukte

PROVIEH macht sich weiterhin politisch für eine Haltungsverordnung für Milchkühe und Mastrinder stark. Wir sprechen auch zukünftig gezielt Politiker auf die Notwendigkeit einer Haltungsverordnung an. Wenn auch Sie mithelfen wollen, die Haltungsbedingungen der Milchkühe zu verbessern, achten Sie beim Kauf von Milch darauf, dass sie von Tieren stammt, die genügend Weideauslauf erhalten und artgemäßes Futter (Gras, Heu) bekommen. Besonders zu empfehlen ist die Milch von Höfen, die Ammenkuhhaltung oder muttergebundene Kälberaufzucht betreiben, das heißt wo die Kälber bei ihrer Mutter trinken können. PROVIEH hat eine Karte zusammengestellt, wo sich bereits solche Betriebe in Deutschland befinden: **www.provieh.de/PROKUH**

Happy End für Fee

Ich weiß noch, dass es ein stürmischer Regentag war, als ich letztes Jahr im Herbst einen wichtigen Anruf bekam. Am Apparat war eine Fernseh-Produktionsfirma. Es gäbe da eine Galloway-Kuh, die dringend ein neues Zuhause suchte – ob wir da eine Idee hätten. Ich durchstöberte meine Kontakte und tatsächlich gelang es mir, einen Landwirt zu finden, der die Kuh nehmen würde, auf Lebenszeit. Doch wie sich herausstellte, sollte das nicht der schwierigste Teil gewesen sein.

Eine gefährliche Kuh?

Die Galloway-Kuh heißt Fee, war damals etwa zehn Jahre alt und hatte bereits eine bewegte Geschichte hinter sich. Wo sie die ersten siebeneinhalb Jahre ihres Lebens verbrachte, ist mir nicht bekannt, aber die letzten Jahre lebte sie auf einem Erlebnishof. Ihre Vorbesitzerin hatte Fee laut eigenen Angaben „gerettet". Sie bot der Kuh einen Platz auf ihrem Hof und wollte sie als Streicheltier für Kindergruppen nutzen. Doch Kindergruppen konnte sie kaum an das Tier heranlassen: Die Besitzerin selbst war überfordert von der ungestümen, störrischen, unberechenbaren und folglich gefährlichen Kuh. Sie konnte nicht verstehen, warum dieses Tier so aggressiv gegenüber Menschen war. Die Kuh musste weg.

Transport

Die Rettungsaktion von Fee wurde damals sogar im Fernsehen ausgestrahlt. Als die Galloway-Kuh verladen werden sollte, wehrte sie sich lange. Es dauerte Stunden, bis sie endlich in den umgebauten Bus stieg. Die Videoaufnahmen zeigten eine in die Ecke getriebene Kuh. Fee fühlte sich so bedrängt, dass sie sogar Angriffstendenzen zeigte. Was wir im TV-Beitrag nicht sehen konnten, war, dass die kleine Galloway-Kuh den Bus von innen ziemlich demoliert hat. Vermutlich hatte sie große Angst und wollte einfach nur weg. Ich fragte mich, wieso das Tier solch ein extremes Verhalten zeigte und forschte nach. Die Besitzerin räumte ein, dass Fee ohne Artgenossen leben musste. Sie stand auf dem Erlebnishof ganz allein. Für Herdentiere, die sich gegenseitig Sicherheit geben und ein ausgeprägtes Sozialverhalten haben, ist das purer Stress. Die Vorbesitzerin von Fee hat es gut gemeint, doch das ist ein Beispiel für falsch verstandenen Tierschutz. Um Kühen ein artgemäßes Leben zu bieten, müssen sie mit anderen Artgenossen zusammen gehalten werden.

Fee, die Schmusekuh

Die Rettungsaktion ist nun fast genau ein Jahr her und ich will sehen, wie es Fee mittlerweile geht. Deshalb fahre ich zu dem Landwirt, der die Kuh aufgenommen hat. Der Hof von Ulf Dorendorf und seiner Frau Manuela liegt in die Nähe von Ratzeburg. Zu seinem Hof gehört auch eine Pferdepension. Hauptberuflich arbeitet Ulf allerdings als Selbstständiger für einen Maschinenring.

Nach meiner Ankunft geht es mit Ulfs Geländewagen direkt zu seinen Schützlingen. Der junge Landwirt schwärmt von seinen Kühen, die er auf hofeigenen und angepachteten Naturschutzflächen hält. Ich bin sehr gespannt, wie Fee aussieht und wie ihr Verhalten uns gegenüber sein wird. Als uns eine zufriedene, entspannte Kuh entgegen kommt, muss ich zweimal hinsehen. Fee lässt sich sogar von Ulf kraulen und nutzt ihn regelrecht als Kratzbaum. „Sie lässt sich auch ohne Probleme verladen", berichtet mir Ulf, während er Fee den Rücken kratzt. „Ich verstehe gar nicht, warum das damals so ein Problem war."

Fee und ihr Kalb haben bei Ulf Dorendorf ein neues Zuhause gefunden

Fee lebt nun in einer Herde von etwa 50 Tieren. Die männlichen Tiere lässt Ulf als Ochsen mit auf die Weide. Sie werden nach knapp dreijähriger Mastzeit geschlachtet und das Fleisch wird verkauft. Sein Ziel ist es, einen eigenen Hofladen aufzubauen. Pläne dazu gibt es schon und bald sollen sie umgesetzt werden. Seine Kühe gibt Ulf allerdings nicht zum Schlachter. „Die dürfen hier laufen, bis sie irgendwann auf der Weide einschlafen und nicht mehr aufwachen." Fee hat demnach ein Zuhause auf Lebenszeit gefunden. In ihrer Herde läuft auch ein Bulle mit. „Fee war ziemlich fett, als sie hier ankam. Jetzt resultiert ihre enorme Körperfülle vielleicht aus einem anderen Umstand", mutmaßen er und seine Frau, als ich mich von ihnen verabschiede. Ich fahre mit einem guten Gefühl nach Hause. Fee darf endlich „Kuh sein" und hat mit Familie Dorendorf fachkundige und tierfreundliche Besitzer gefunden, die für ihre Tiere nur das Beste wollen.

Fees Kalb

Kurze Zeit später bekomme ich wieder einen Anruf und aus der Vorahnung von Ulf wird Gewissheit: Fee hat ein kleines, gesundes Bullenkalb auf die Welt gebracht. „In den ersten zwei Tagen war Fees Euter etwas entzündet und wir haben die beiden erst einmal zu uns auf den Hof geholt", erzählt mir Manuela am Telefon. Jetzt sei allerdings alles in bester Ordnung. Der kleine Bulle trinkt gut und entwickelt sich prächtig. Fee ist eine fürsorgliche Mutter.

Manuela fragt, ob PROVIEH einen Namen für das Kalb aussuchen will, da es ja unserem Verein zu verdanken ist, dass Fee auf ihren Hof gekommen ist. Meine Kollegen und ich halten das für eine hübsche Idee und fragen Mitglieder und Freunde von PROVIEH nach Namensvorschlägen.

Vielen Dank für die rege Beteiligung bei der Namenssuche! Fees Kalb heißt nun Finn.

Stefanie Pöpken

Der 15. Garten: Das Netzwerk zur Nahrungssouveränität in Syrien

Lebensmittel sind keine Waffen." So lautet der Slogan der Berliner Demonstranten, die am 1. Oktober 2016 gegen die unmenschlichen Zustände in Syrien auf die Straße gingen.

„Bombardierungen von öffentlichen Einrichtungen, wie Schulen, Krankenhäusern und Wohnsiedlungen sind eindeutige Kriegsverbrechen. Neben den vielen unschuldigen Opfern dieses Krieges, verursachen die Bombardements den völligen Zusammenbruch von Handel und Wirtschaft. Die Versorgung von lebenswichtigen Gütern ist nicht mehr gewährleistet oder bleibt ganz aus. Es fehlt an medizinischer Versorgung, an Nahrung und Wohnraum" , erläutert Julia Bar-Tal von The 15. Garden (dt.: der 15. Garten) in ihrer Rede beim „Wir-haben-es-satt-Kongress" in Berlin. In Kriegen wird Nahrung häufig als Waffe und als politisches Druckmittel eingesetzt. Das Aushungern der Bevölkerung ist ein feiges Vergehen, das ganz bewusst verwendet wird. Hierbei spielen unterschiedliche niedrige Beweggründe eine Rolle. In Syrien will das diktatorische Regime Macht über die Bevölkerung erlangen. Bewaffnete Gruppen kontrollieren oder konfiszieren sogar Nahrungsmittellieferungen von Hilfsorganisationen, um die Bevölkerung zu demoralisieren.

Trittbrettfahrer und Profiteure

Zu guter Letzt wittern Saatguthersteller und Investoren als „Trittbrettfahrer" und Profiteure billiges Land, um Märkte für gentechnisch verändertes Saatgut (GMO) und die dazugehörenden Pestizide zu erschließen. Der Irak dient hierfür als trauriges Beispiel: Durch den diktierten § 81 wurde von den Besatzern die Patentierung des irakischen Saatguts und der Beginn der Hybrid- und GMO-Ära im Irak durchgesetzt. Die irakische Landwirtschaft und mit ihr viele andere Sektoren sind nachhaltig und so massiv zerstört, dass es nicht verwundert, zehn Jahre „nach dem Krieg" festzustellen: Der Krieg dauert an.

Menschen und Nutztiere als Kriegsopfer

„Auch Nutztiere sind Opfer des Krieges", erzählt Julia Bar-Tal. „Gerade Kleinbauern, die nicht über das notwendige Geld zur Flucht verfügen, bleiben zurück und müssen mit ihren Tieren in kaum vorstellbaren Verhältnissen ausharren. Verletzungen, fehlender Schutz vor Witterungseinflüssen, Wasser- und Nahrungsmangel fordern ebenfalls viele Opfer."

Die wenigen Nutztiere, die noch vor Ort sind, helfen dabei, einen kleinen Beitrag zur Autonomie der Bevölkerung zu leisten. Die Mitarbeiter von The 15. Garden unterstützen Landwirte bei der Versorgung ihrer Nutztiere und erschaffen Netzwerke zum Austausch von Tieren, Futter und Nahrungsmitteln. Sie schulen Stadtbewohner im Umgang mit Hühnern, Kaninchen und Enten. Der Anbau von Futterpflanzen für diese Tiere geschieht in Häusernischen und Hinterhöfen, denn die verblieben Getreideäcker sind kostbar. Sie werden oft systematisch vor der Ernte bombardiert, um die Menschen auszuhungern und um Schwarzmarktpreise in die Höhe zu

Lebensmittel sind keine Waffen

treiben. The 15. Garden versucht durch Hilfestellung zur Selbstversorgung die Kriegsökonomie zu untergraben. Trotzdem reicht es für die meisten Kinder nur für ein Glas Milch alle zwei Tage.

Ihre Reise ins syrische Kriegsgebiet bleibt Julia Bar-Tal stets in Erinnerung. „Ich war dabei, als in der kleinen Rinderherde syrischer Bauern ein Kalb geboren wurde. Die Freude der Menschen war herzergreifend. Dieses neugeborene Kalb stand für so vieles. Für Leben inmitten von Zerstörung, für Hoffnung, Beständigkeit und für die Aussicht auf eine friedliche Zukunft."

Gärtnern unter Lebensgefahr

The 15. Garden entstand in Syriens zerbombten Städten. Es ist ein Netzwerk aus urbanen Gärten in Syriens zerstörten, belagerten und abgeriegelten Städten. Regional vernetzte Familiengärten, bäuerliche Organisationen und Landwirtschaftsinitiativen nehmen daran teil.

Die Gärten liegen inmitten der Wohngebiete versteckt zwischen Trümmerhaufen, die einst das Zuhause von Menschen waren, oder außerhalb in schwer zugänglichem Gelände. So sind die Menschen bei der Arbeit in den Gärten etwas besser vor feindlichen Boden- und Luftangriffen geschützt.

Das Netzwerk hat sich in Syrien im Laufe der letzten anderthalb Jahre rasant entwickelt. Im Infopapier des Netzwerkes steht: „Wir als Bauern, Gärtner und Aktivisten sind nicht bereit, die größte humanitäre Katastrophe unserer jüngeren Geschichte untätig zu beobachten. Wir wissen, wir haben als bäuerliche Bewegung sehr praktische Fähigkeiten, um

an der Seite der Menschen zu stehen, die betroffen sind."

Über The 15. Garden wird in und um Syrien samenfestes Saatgut getauscht und reproduziert. Es werden in Workshops und Kursen Fähigkeiten in nachhaltiger Landwirtschaft und Gärtnerei weitergegeben. Außerdem wird Wissen über die Gefahren geteilt, die mit den Versprechen der Agrarindustrie verbunden sind.

Ihre Unterstützung ist willkommen

Gemeinsam können wir The 15.Garden unterstützen, zum Beispiel durch Saatgutspenden (The 15. Garden sammelt Saatgut und schickt es nach Syrien.) Aber auch hier können wir etwas tun, beispielsweise indem wir einen gemeinsamen Garten mit Flüchtlingen in unserer Nähe bebauen.

Angela Dinter

E-Mail: 15thgarden@riseup.net

INFOBOX

Wenn Friede etwas Essbares wäre...

„Der Arme würde es als Brot beschreiben. Der Reiche würde es als Kaviar beschreiben. Für mich würde ich mir wünschen, dass es Gemüse ist, sodass ich es in jedem fruchtbaren Boden dieser Erde pflanzen kann," sagt ein Gärtner in Syrien.

landwirtschaftliche Erziehung für Kinder

Pelzfrei durch den Winter

Auch Füchse müssen in Pelztierfarmen leiden

Fellkrägen und Accessoires sind seit einigen Jahren wieder in Mode. Einige Kunden glauben, dass sie aus Kunstfell hergestellt werden. Andere denken, dass dafür Abfälle aus der Pelzmantelproduktion verwendet werden. Das ist meist ein Irrtum.

In den Pelztierfarmen werden Tiere wie Nerze, Füchse und Marderhunde in kleinen aneinandergereihten Volldrahtkäfigen gehalten. Es gibt für sie keine Rückzugmöglichkeiten, und sie haben keine Chance, sich vor Kälte und Hitze zu schützen. Der grobe Drahtboden schneidet sich in ihre empfindlichen Pfoten. Diese Haltung ist für die Tiere sehr schmerzhaft. Es gibt keine „schonende Pelztierhaltung". Leider müssen wir davon ausgehen, dass jedes Pelztier unter schlechten Bedingungen gelebt hat und qualvoll gestorben ist.

Bitte unterstützen Sie diese Qualindustrie nicht.

Das können Sie tun:

Achten Sie beim Einkaufen darauf, dass keine Fellteile an Ihrer Kleidung und an Ihren Schuhen sind. Auch Fellkrägen, die wie Kunstpelz aussehen, sind leider oft aus echtem Pelz gemacht.

Sie möchten wissen, ob der Kragen an einer Jacke aus echtem Fell ist?

Ziehen Sie die Haare vorsichtig auseinander und gucken Sie, was darunter liegt. Wenn Sie Leder erkennen, ist es wahrscheinlich Echtpelz. Wenn Sie eine Stoffstruktur erkennen, ist es vermutlich Kunstpelz.

Die Haare von Echtpelz lassen sich zudem sehr leicht bewegen. Wenn Sie ganz sanft auf die Haare pusten und diese sich dann schon bewegen, handelt es sich vermutlich um echten Pelz.

Sandra Lemmerz

INFOBOX

Für einen einzigen Pelzmantel werden ungefähr 40 bis 60 Nerze, 30 bis 50 Waschbären, 14 Luchse, 12 Wölfe oder Hunde, 110 Eichhörnchen oder 130 bis 200 Chinchillas getötet – nur damit sich Menschen mit ihrem Pelz schmücken können.

Apfelriegelchen

Zutaten für etwa 16 Stück:

- 210 g weiche Butter zzgl. etwas mehr zum Fetten der Form
- 3 EL brauner Zucker
- Salz
- 2 große Äpfel
- 120 g Zucker
- 2 Eier
- 1 TL Vanilleextrakt
- 240 ml Milch
- 240 g Mehl Type 405
- 1 TL Backpulver
- 2 TL Zimtpulver
- 1 TL Ingwerpulver
- ¼ TL Muskat
- 1 Prise Nelkenpulver

Zubereitung:

1. Eine Backform (20 x 20 cm) am Rand mit Butter einfetten. 60 g Butter mit braunem Zucker und 1/2 TL Salz schaumig schlagen, auf den Boden der Form geben.

2. Apfel schälen, putzen und sehr fein würfeln, dann gleichmäßig auf der Buttermischung verteilen. Den Backofen auf 180 °C Ober-/Unterhitze vorheizen.

3. Restliche Butter mit Zucker schaumig schlagen. Eier zugeben. Vanilleextrakt und Milch unterrühren. Mehl mit 1 Prise Salz, Backpulver, Zimt, Ingwer, Muskat und Nelkenpulver mischen, alles zum Teigansatz geben und gut unterrühren.

4. Den Teig vorsichtig auf den Äpfeln verstreichen. Backform auf einen mit Backpapier belegten Rost (falls noch etwas Flüssigkeit austreten sollte) stellen und für 50 Minuten in den Ofen geben. Den Kuchen in der Form auskühlen lassen und auf eine Platte stürzen. In kleine Riegelchen schneiden und genießen.

Zubereitungszeit: 1 Stunde, 30 Minuten

Dieses und weitere Rezepte finden Sie in der LandGenuss Spezialausgabe „Weihnachtsbäckerei". Sie ist überall im Handel sowie unter www.falkemedia-shop.de erhältlich.

Das Walliser Schwarznasenschaf

Walliser Schwarznasenschaf vor dem Matterhorn

Die Walliser Schwarznasenschafe aus der Schweiz werden im Volksmund auch „Ghornuti" genannt – „gehörnte Schafe". Beide Geschlechter tragen wunderschöne spiralförmig gedrehte Hörner, die vom Kopf seitlich abstehen. Je älter die Tiere sind, desto länger können die Hörner werden.

Außergewöhnliches Aussehen

Neben den korkenzieherförmigen Hörnern heben sich die, vorwiegend im Oberwallis gehaltenen, Schafe durch ihre ungewöhnliche Farbgebung von anderen Artgenossen ab. Sie zählen mit gutem Grund zu den allerschönsten Schafrassen. Das Schwarznasenschaf stammt vom ausgestorbenen Vispertalerschaf ab, und hat einen weißen Körper mit charakteristisch schwarzen Bereichen an Kopf und Beinen. Die langgliedrigen Beine sind bis über die Knöchel schwarzgestiefelt und an den Knien punktuell schwarz gefärbt. Die schwarzen Flächen am Kopf umfassen die gekrümmte Nase (Ramsnase) bis über die Augen sowie die kompletten Ohren. Die weiblichen Tiere verfügen zusätzlich über eine schwarze Schwanzpartie.

Neben ihrem außergewöhnlichen Aussehen punkten die Schafe durch ihre ruhige freundliche Art. Walliser Schwarznasenschafe sind zudem kräftig und sehr genügsam. Die robusten Tiere sind gute Kletterer und sie kommen hervorragend auf mageren kargen Gebirgsweiden zurecht. Schwarznasenschafe sind asaisonal trächtig und verfügen über sehr gute Muttereigenschaften.

Gute Kletterer

Schwarznasenschafe sind am ganzen Körper inklusive Beinen und Kopf gleichmäßig mit Wolle bedeckt. Diese ist für eine Gebirgsrasse ungewöhnlich dicht und lässt sich besonders gut weiterverarbeiten. Die Tiere liefern ungefähr vier Kilogramm Wolle im Jahr. Sie besteht aus langen, rauen Fasern, welche häufig eine Länge von mehr als zehn Zentimetern erreichen. Neben der Wolle liefern die Tiere Milch und Fleisch, sind aber aufgrund ihrer Genügsamkeit und ihren hervorragenden Klettereigenschaften auch sehr gut als Landschaftspfleger, vor allem in unwegsamen Gegenden, geeignet.

Bei Schafen bilden die weiblichen Tiere kleine Gruppen zusammen mit den Jungtieren. Die Schafböcke bleiben alleine oder schließen sich ebenfalls zu kleinen Gruppen mit einer strengen Rangordnung zusammen, welche durch die Horngröße und/oder Kämpfe festgelegt wird. Ab einer Anzahl von sieben Tieren spricht man von einer Schafherde.

Sandra Lemmerz

INFOBOX

Steckbrief

Die weiblichen Schafe, Auen oder Zibben genannt, wiegen ungefähr 70 bis 80 Kilogramm. Die männlichen Tiere, Böcke oder Widder, werden bis zu 100 Kilogramm schwer. Schafe können bis zu zwölf Jahre alt werden.

Das Walliser Schwarznasenschaf gibt es seit dem 15. Jahrhundert. Die Rasse wurde aber erst 1962 anerkannt und zwei Jahre später in den Schweizer Schafzuchtverband aufgenommen. Die Tiere sind durch ihren Körperbau und die Behornung sowie die robuste Wolle relativ nah an der Wildform der Urschafe und gelten daher als primitive Schafsrasse.

Beide Geschlechter tragen wunderschöne spiralförmig gedrehte Hörner, die seitlich vom Kopf abstehen

Gänsefüßchen

Weihnachtsbäckerei

Es ist so weit! Moni und Florian haben endlich wieder Weihnachtsferien. Heute Nachmittag dürfen die beiden, zusammen mit Monis Mama, leckere Schokoladenplätzchen backen. Da freuen sie sich schon seit Wochen drauf. Auf ihrem großen Küchentisch stehen bereits eine Menge Zutaten: Mehl, Zimt, Kakao, Butter und Nüsse. Moni steckt ihre Nase in das alte Backbuch ihrer Großmutter und kontrolliert, ob sie an alles gedacht haben. „Mama, Mama! Wir haben etwas vergessen", ruft Moni plötzlich, „die Eier!" Florian schaut ratlos in den Kühlschrank und auch er entdeckt nirgendwo auch nur ein einziges Ei. „Können wir nun keine Kekse mehr backen?", fragt Florian traurig. Da hat seine Freundin Moni eine Idee. „Unser netter Nachbar Olaf verkauft doch Eier an der Straße, dort können wir schnell welche kaufen!"

Moni und Florian warten nicht lange und laufen erleichtert die Straße entlang, bis sie den kleinen, braunen Kasten vorne in Olafs Garten entdecken können. Während sie die Schiebetür öffnen, wundert Moni sich über ein großes Schild: „Eier von glücklichen Hühnern? Das verstehe ich nicht. Gibt es denn auch unglückliche Hühner?" „Komisch. Ich dachte, nur wir Menschen sind manchmal traurig.", antwortet Florian verwundert. In diesem Moment kommt Olaf mit einer Handvoll frischer Eier in den Garten. „Hallo, ihr Zwei!

Plätzchen ausstechen macht Spaß

Hühner picken und scharren gerne im Gras

Wollt ihr euch vielleicht mal meinen Hühnerstall ansehen? Dann zeig' ich euch, warum dieses große Schild mitten in meinem Garten steht." Moni und Florian freuen sich sehr, dass Olaf mit ihnen die Hühner besuchen geht. Sie sind schon immer neugierig gewesen, wie es dort aussieht. „So, also hier wohnen meine liebsten Gefiederfreunde. Das sind Doris, Berta, Rosi und unser Hahn Rocko. Die anderen Hennen sind gerade in unserem Hühnergarten." Fasziniert beobachten Moni und Florian Olafs großzügigem Hühnerstall. „Meine Hühner können jeden Tag das tun, worauf sie am meisten Lust haben. Im Sommer möchten sie meistens genüsslich auf der Wiese picken oder sich unter den schattigen Bäumen erholen. Jetzt im Winter sind sie aber auch gerne im Wintergarten und putzen in den großen Sandbädern ihre Gefieder. Und hier seht ihr verschiedene Stangen, damit die Hühner in die Höhe hüpfen und flattern können." „Das ist ja wie ein großer Spielplatz für Kinder, auf dem man sich gar nicht entscheiden kann, was man zuerst ausprobieren soll!", schmunzelt Florian. Olaf erklärt weiter: „Leider dürfen nicht alle Hühner in so einem Stall leben. Oft haben sie zu wenig Platz, viel zu viele Nachbarn und keine Auslaufmöglichkeiten. Manche haben in ihrem Leben sogar noch nie die Sonne gesehen!"

Moni und Florian sind erschrocken; das haben sie nicht gewusst. Die beiden bedanken sich bei ihrem Nachbarn und laufen schnell nach Hause, um endlich die Schokoladenplätzchen zu backen. Zuversichtlich ruft Moni: „Wir möchten jetzt immer bei Nachbar Olaf glückliche Eier kaufen, Mama!"

Rieke Goetz

Gutes tun – über das Leben hinaus

Was bleibt von uns, wenn wir einmal nicht mehr da sind? Das fragen sich viele von uns.

Ein Vermächtnis oder eine Erbschaft bieten uns eine Möglichkeit, weiterhin Gutes zu tun. Neben unseren Liebsten, können wir eine gemeinnützige Organisation wie PROVIEH testamentarisch berücksichtigen.

Hinterlassen wir kein Testament, tritt die gesetzliche Erbfolge in Kraft, das heißt je nach Familienverhältnissen erben der Ehepartner und die Familie. Ein Testament bietet uns die Möglichkeit, unseren Nachlass individuell zu gestalten.

Erbschaften und Vermächtnisse zugunsten PROVIEH sind von der Erbschaftssteuer befreit.

Impressum

Herausgeber:
PRO**VIEH** – Verein gegen tierquälerische Massentierhaltung e.V.
Küterstraße 7–9, 24103 Kiel
Telefon 0431. 2 48 28-0
Telefax 0431. 2 48 28-29
info@provieh.de, www.provieh.de

Redaktionsschluss für das PRO**VIEH**-Magazin 1/2017: 25.01.2017
Wir freuen uns über Ihre Beiträge für das PRO**VIEH**-Magazin; bitte schicken Sie uns diese wenn möglich als Word-Datei oder mit der Schreibmaschine geschrieben zu.

Redaktion:
Prof. Dr. Sievert Lorenzen (V.i.S.d.P.), Christina Petersen, Sandra Lemmerz

Gestaltung und Realisation:
Judith Handy, Mediengestalterin, PRO**VIEH**

Druck, Verarbeitung:
STEFFEN MEDIA, Druckerei und Medienhaus, Friedland/Mecklenburg

Auflage: 11.000 Exemplare

© 2016 PRO**VIEH** – Verein gegen tierquälerische Massentierhaltung e.V.
Für unverlangt eingesandte Manuskripte und Fotos wird keine Haftung übernommen. Namentlich gekennzeichnete Beiträge geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion wieder. Die Redaktion behält sich die Kürzung und redaktionelle Überarbeitung von Manuskripten und Leserbriefen vor.

Fotonachweis:
Titelbild (Schwein): © sandid/Pixabay; S. 4 (1. Bild), 12: Devanath/Pixabay; S. 4 (2. Bild), 6: condesign school/Pixabay; S. 4 (3. Bild), 28, 29, 30: Edith Mews; S. 4 (4. Bild), 46, 51: eyetronic/Fotolia; S. 5: Landpixel; S. 7: Christina Petersen; S. 8: Alexas Fotos/Pixabay; S. 11: Framepool; S. 12: Simon/Pixabay; S. 19: Bernhard Staerck/Pixabay; S. 21: Hans piglet/Pixabay; S. 31, 39: Stefanie Pöpken; S. 32, 33: Catriona Lenk; S. 37: skitterphoto/Pixabay; S. 42: Olive Branch; S. 43: brigachtal/Pixabay; S. 44: Frauke Antholz; S. 45: ronvhaas/Pixabay; S. 47: violetta/Pixabay; S. 48: silviarita/Pixabay; S. 2: Judith Handy; S. 52: succo/Pixabay; alle Übrigen: PRO**VIEH** – Verein gegen tierquälerische Massentierhaltung e.V.

Spendenkonten von PRO**VIEH** – VgtM e.V.:

EthikBank: BIC GENO DEF1 ETK, IBAN DE 75 8309 4495 0003 2625 10

Kieler Volksbank eG: BIC GENO DEF1 KIL, IBAN DE 87 2109 0007 0054 2993 06

Bitte geben Sie bei Überweisungen Ihre Mitgliedsnummer an, soweit vorhanden. Beiträge und Spenden sind steuerlich abzugsfähig.

Erbschaften und Vermächtnisse zugunsten PRO**VIEH** sind von der Erbschaftssteuer befreit.

Gedruckt auf 100 % Recyclingpapier

Foto: Walliser Schwarznasenschaf

PROVIEH – Verein gegen tierquälerische Massentierhaltung e.V. • Küterstraße 7–9 • 24103 Kiel
Postvertriebsstück, DPAG, Entgelt bezahlt, 44904

PROVIEH – Verein gegen tierquälerische Massentierhaltung e.V. • Küterstraße 7–9 • 24103 Kiel

Das Allerletzte:

Alle Jahre wieder...

Der November ist der übliche Monat, in dem die Geflügelpest bei uns in Deutschland auszubrechen beginnt. Das Friedrich Loeffler-Institut (FLI) kommt dann wieder mit seiner alten Leier, Wildvögel würden das gefährliche Virus verbreiten. Auch dieses Jahr wurden deshalb schon zehntausende Hühner und Enten gekeult (vorsorglich getötet). Doch wenn Wildvögel die Überträger sind, warum sterben dann nicht zuerst die frei laufenden Hühner, bevor das Virus die geschlossenen Bestände erreicht? Und warum lassen sich auf der Flugroute der Wildvögel keine Erkrankungen feststellen – dafür aber auf den Wegen der Geflügeltransporter? Die Viren könnten durch Abluft aus der Ladefläche eines LKWs nach draußen gelangt sein und andere Vögel angesteckt haben. Die Antworten aus dem FLI wirken spekulativ und verletzen den gesunden Menschenverstand. Das FLI beherrscht wohl die Identifizierung von Viren und deren vielen Varianten, aber anscheinend nicht die epidemiologische Analyse von Geflügelpest und deren Ausbreitung. Das wirft die Frage auf, ob das FLI womöglich Antworten liefert, die auf die Interessen der Geflügelindustrie zugeschnitten sind. Das könnte manche Ungereimtheit aus dem FLI erklären, aber bitte, das ist nur eine Vermutung. Es ist schlimm genug, dass sie überhaupt ausgesprochen werden kann.